

manna

Kirchenmagazin für den Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen



6 | Pastoral und Verwaltung

Vorgestellt:
Verwaltungsleiter Ralf Henze

12 | Markus-Jahr

Mit Jesus
auf dem Weg

29 | Glaube, Sitte, Heimat, Eierbacken

Im Gespräch mit Schützen-
major Andreas Roll

Ich glaube

an den Heiligen Geist,

ich glaube,

- ... dass er meine Vorurteile abbauen kann*
- ... dass er meine Gewohnheiten ändern kann*
- ... dass er meine Gleichgültigkeit überwinden kann*
- ... dass er mir Phantasie zur Liebe geben kann*
- ... dass er mir Warnung vor dem Bösen geben kann*
- ... dass er mir Mut für das Gute geben kann*
- ... dass er meine Traurigkeit besiegen kann*
- ... dass er mir Liebe zu Gottes Wort geben kann*
- ... dass er mir Minderwertigkeitsgefühle nehmen kann*
- ... dass er mir Kraft in meinem Leid geben kann*
- ... dass er mir einen Bruder an die Seite geben kann*
- ... dass er mein Wesen durchdringen kann*

aus: Gotteslob Seite 48

Christen sind getauft auf „den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist“, also auf den einen Gott in drei Personen. Vom Heiligen Geist wissen wir aus den Berichten der Bibel und besonders aus dem Neuen Testament mit den Aussagen Jesu an seine Jünger.

Der Geist Gottes repräsentiert das Wirken Gottes in der Welt. An Pfingsten gibt er den völlig verschüchterten Jüngern die Power, Energie, Weisheit und Kraft, die es ihnen erst möglich macht, von diesem Gott und dem auferstandenen Jesus zu predigen.

In einer anderen Erklärung wird er auch als die Liebe und Kommunikation zwischen Gott-Vater und Gott-Sohn bezeichnet.

Inhalt

5



- 4 | Gedanken zum Tag
Impressum
- 5 | Editorial
- 6 | Pastoral und Verwaltung
Vorstellung Ralf Henze
- 8 | Zahlen, Daten, Fakten

12



- 10 | Markus-Jahr – Mit Jesus auf dem Weg
- 12 | Marien-Kirche in Olpe feiert 70. Geburtstag

16



- 16 | Der Mai und Maria
im Drolshagener Land
- 18 | Ausmalbild
„Komm, glaub an mich“

20



- 20 | Das Sakrament der Firmung
in unserem Pastoralen Raum
- 24 | Der Letzte macht das Licht aus –
Krankenhauskapelle am
St. Martinus-Hospital

- 26 | Das Leben ist immer eine Reise –
Veränderungen im Leben meistern
- 29 | Glaube, Sitte, Heimat, Eierbacken –
„manna“ im Gespräch mit Schützen-
major Andreas Roll
- 32 | Was Straßennamen uns erzählen:
Heinrich Bone

29



- 34 | Buch- und Lesetipps
- 35 | (Gottes) Liebe geht durch den Magen
- 36 | Wende dein Gesicht der Sonne zu

36



Gedanken zum Tag

Eine Bauersfrau ging zum Markt, um Milch zu verkaufen. Sie hatte sich ein Kissen auf den Kopf gebunden und darauf trug sie den mit Milch gefüllten Topf. Dieses Mal habe ich besonders viel Milch anzubieten, dachte sie und stellte sich vor, dass sie sich mit dem Geld, das sie damit erlösen würde, 100 Küken würde kaufen können. Es würde ihr ein Leichtes sein, die Küken groß zu ziehen. Dann würde sie auch diese verkaufen und sich mit dem Erlös ein Schwein kaufen. Das Schwein zu mästen, würde auch kein Problem für sie sein. Das Schwein würde sie dann teuer verkaufen und sich mit dem Erlös eine Kuh und ein Kälbchen anschaffen. Dadurch würde sie zu einer wohlhabenden Frau werden.

Der Gedanke begeisterte sie so sehr, dass sie zu hüpfen begann. Das aber führte dazu, dass der Milchtopf seinen Halt verlor, auf den Boden fiel und zerschellte. Verzweifelt blickte sie zu Boden und auf die Scherben. Sie fürchtete sich davor, wie ihr Mann auf ihr Missgeschick reagieren würde.

Doch schließlich lachte sie darüber und dachte: Es muss möglich sein, von Erfolgen und Glück zu träumen, sich den blauen Himmel auszumalen und Luftschlösser zu bauen. „So wird der Narr zum Weisen, so gehört ihm die Welt.“

Diese Fabel von Jean de La Fontaine spricht mich persönlich besonders an. Immer wieder ertappe auch ich mich dabei, Etappen meines Lebens im Vorhinein planen und definieren zu wollen. Nicht selten aber verläuft mein Leben dann ganz anders als erwartet. Daran kann man zerbrechen, verzweifeln oder aber das Ganze – so wie die Bauersfrau – mit Humor und Gelassenheit annehmen. Mir persönlich hilft dabei vor allem mein Glaube. Er hilft mir zu erkennen, dass der ein oder andere Umweg, den ich mir eigentlich gerne

erspart hätte, am Ende nicht selten bereichernd und auch lehrreich war.

Deshalb, liebe Leserinnen und Leser, verzweifeln wir nicht, wenn die Dinge sich einmal nicht so entwickeln wie wir das gewollt oder uns gewünscht hätten. Vertrauen wir darauf, dass Gottes lenkende Hand uns auf unserem Lebensweg begleitet und sich etwas dabei denkt, wenn und wohin sie uns führt.

Herzliche Grüße
Dr. Stefan Reifßner

digitale Ausgabe



Impressum

Herausgeber:
Pastoraler Raum Olpe-Drolshagen
Pfarrer Johannes Hammer
Auf der Mauer 6
57462 Olpe/Biggesee
Tel.: 02761-2375 | Fax: 02761-2773
E Mail: manna@pr-olpe-drolshagen.de
„manna“ erscheint zweimal im Jahr. Die nächste Ausgabe erscheint im Herbst 2024.

Layout: embe | Agentur für Kommunikation & Marketing,
57319 Bad Berleburg, www.embe-consult.de
Druck: Frey Print & Media GmbH, 57439 Attendorn, www.freymedia.de
Auflage: 1.000 Stück
Titelbild: Anke Koch
Redaktion / Fotos: Pfarrer Johannes Hammer, Schwester Katharina Hartleib, Anke Koch, Heinz Stachelscheid, Birgit Engel, Adobe Stock, pexels.com sowie Urhebernachweise am Bild. Weitere Mitarbeitende: Stefan Reifßner, Jochen Voss, Prof. Dr. Wolfgang Werner

Editorial

Grüß Gott!

Ende und Neubeginn... Die österliche Zeit und das Pfingstfest markieren den Frühling, der die kalten und nassen Wintermonate vergessen lässt. Eine gute Gelegenheit, die aufblühende Natur intensiver zu erleben, gelegentlich bei einem Spaziergang Abstand vom Alltag zu nehmen, möglicherweise auch Urlaub zu machen. Mal ehrlich: dass Ostern das christliche Fest der Auferstehung Jesu, des neuen Lebens und des Neuanfangs ist, kommt da weniger in den Sinn, oder? Wozu auch Auferstehung? Das hat etwas mit Leben, Sterben und Tod und dem Danach zu tun. Das ist später und ereignet sich hoffentlich nicht so bald.

Auferstehung geschieht jedoch nicht erst am Ende des Lebens, sondern mittendrin, wenn Trauer der Freude weicht, wenn Schuld vergeben und Konflikte gelöst, Niederlagen bewältigt, Krankheit und Tod überwunden und Wahrheit gefunden werden. Wenn nach einem Ende etwas Neues entsteht. Sollte Jesus Christus anderes gemeint haben, als er als der Auferstandene von Auferstehung und Leben redete? Er ist derjenige, der immer und überall dauerhaftes, tragfähiges Leben und Lebendigkeit ermöglicht.

Davon sprechen die verschiedenen Artikel der neuen Ausgabe unseres Kirchenmagazins „manna“. Durch sie zieht sich wie ein roter Faden der Gedanke von


Ende, Abbruch, Neuanfang und aufblühendem Leben. Die Lebensgeschichte Jesu, die nicht allein im Markusevangelium enthalten ist und derzeit abschnittsweise in den Gottesdiensten der Kirche im Lesejahr B vorgetragen wird, bildet die Vorlage dafür.

So hat sich beispielsweise die Verwaltung des noch jungen Pastoralen Raumes Olpe-Drolshagen den Erfordernissen der Zeit entsprechend neu aufgestellt. Ein Text im ersten Teil von „manna“ gibt Auskunft darüber. Die Firmlinge dieses Jahres beginnen – begabt mit der Kraft Gottes, dem Heiligen Geist – einen weiteren Lebensabschnitt im Glauben. Der Major des Schützenvereins Olpe hat vergangenes Jahr seine neue Aufgabe übernommen und gibt ein Interview dazu. Die Geburt eines Kindes oder Veränderungen im Beruf markieren einen Einschnitt im Leben der Menschen, worüber ein Artikel zu lesen ist. Dem Abriss der alten Krankenhauskapelle wird alsbald ein Neubau folgen. Der Marienmonat Mai erinnert an das aufblühende Leben in der Natur nach Dunkelheit und Kälte im Winter. Die Kirchenlieder des bekannten Dichters Heinrich Bone aus Drolshagen drücken musikalisch die Urerfahrungen von Abschied und Neubeginn der Menschen aus.

Die dritte Ausgabe von „manna“ lädt somit zum abwechslungsreichen Lesen ein. Dazu wünsche ich viel Freude und grüße Sie herzlich.

Ihr Pfarrer
Johannes Hammer





„manna“ möchte den Gemeinden unserer Kirche und damit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Orientierung geben und Sie ermutigen. Das Magazin möchte Information bieten, Inspiration sein und auch unterhalten.

Haben Sie ein Thema, das Sie ganz besonders bewegt? Haben Sie eine Geschichte, die Sie erzählen möchten? Dann melden Sie sich sehr gerne bei uns unter manna@pr-olpe-drolshagen.de. Schon jetzt freuen wir uns auf Ihre Rückmeldungen!

Pastoral und Verwaltung

Damit Seelsorge und pastorale Entwicklung nicht auf der gibt es die Verwaltungsleitung

Im Alten Pastorat von St. Martinus an der Frankfurter Straße im Herzen von Olpe sitzt das Team „Verwaltung“, das von der Verwaltungsleitung geführt wird, die aus dem Leiter Ralf Henze und der Verwaltungsreferentin Kathi Henrichs besteht. Gleich neben der altehrwürdigen Martinus-Kirche befindet sich damit sozusagen die Verwaltungszentrale des Pastoralen Raumes Olpe-Drolshagen. Diese Nachbarschaft ist sinnbildlich für die neuen Wege, die in unserer Kirche aufgrund der bekannten Entwicklungen gegangen werden (müssen). Ralf Henze hat am 1. Januar 2020 seine Arbeit als Verwaltungsleiter aufgenommen; damit war er neben Thomas Schauerte im Pastoralen Raum Lennestadt der erste Verwaltungsleiter im Dekanat Südsauerland.

Als Ralf Henze seinen Dienst antrat, tat er es für den noch bestehenden Pastoralverbund Olpe. Bekanntermaßen fusionierte dieser 2021 mit dem Pastoralverbund Kirchspiel Drolshagen zum Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen. Die Zusammenlegung sollte eigentlich zu einem viel späteren Zeitpunkt geschehen. Als Johannes Hammer jedoch als Nachfolger von Pfarrer Clemens Steiling ernannt wurde, zog man die Vereinigung vor und setzte den neuen Pastoralen Raum in Kraft. Galt früher „Ein Kirchturm, eine Pfarrei, ein Pfarrer“, hat heute ein Geistlicher gleich mehrere Kirchtürme und Gemeinden zu versorgen. Pfarrer Johannes Hammer ist Leiter eines Pastoralen Raumes mit rund 22.000 Katholiken, Pfarrer von St. Martinus und als Pfarrverwalter zuständig für insgesamt 16 Pfarreien, Pfarrvikarien und Filialkirchen, von denen 12 als Kirchengemeinden mit eigenem Kirchenvorstand den Status einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts haben. Hinzu kommen innerhalb dieser Strukturen 18 Kapellengemeinden, die aufgrund ehrenamtlichen Engagements vor Ort wie kleine Kirchengemeinden funktionieren.

Eucharistiefeiern, klassische Seelsorge wie Taufen, Eheschließungen, Krankensalbungen, Beerdigungen, Präsenz in verschiedenen Gremien und vor allem auch die Verantwortung für die Vernetzung der Gemeinden und Kirchenorte sowie die Weiterentwicklung des Pastoralkonzeptes ... kurzum: die spirituelle und strategische Leitung sind die Aufgaben von Johannes Hammer, der als Letztverantwortlicher seinen Sitz in St. Martinus hat.

Ein noch junger Beruf in der Kirche

Verwaltungsleitungen verstehen sich als Bindeglied zwischen Pastoral und Verwaltung. Den Beruf führte das Erzbistum Paderborn 2020 neu ein, um mehr Raum für die pastorale Entwicklung und die Seelsorge vor Ort zu schaffen. Die Kernaufgaben bestehen darin, den leitenden Pfarrer von Verwaltungsaufgaben zu entlasten und ehrenamtliche Kirchenvorstände in ihrer Verantwortung für das Haushalts- und Rechnungswesen, die Liegenschaften sowie Baumaßnahmen zu unterstützen. Anstellungsträger ist der Gemeindeverband, der zugleich als Unterstützungsnetzwerk für deren Arbeit fungiert.

Das macht die Verwaltungsleitung

„Kirchenrechnung und -verwaltung sind sehr speziell und leider nicht selten auch bürokratisch. Ich sehe mich zum einen als Vertreter des Gemeindeverbands und als dessen umfassender Ansprechpartner für die Kirchengemeinden und -vorstände vor Ort. Zum anderen auch als Begleiter und Berater der Kirchengemeinden und wenn es sein muss auch als deren Anwalt, der den sprichwörtlichen Amtschimmel am Wiehern hindert. Je mehr diese Form der Begleitung gelingt, umso mehr verstehen wir uns als WIR im Dienst an den Gläubigen hier in unserem Pastoralen Raum, was nicht zuletzt der Profilierung im Sinne einer Gemeinschaft dient“, erklärt Verwaltungsleiter Ralf Henze, dem auch die Personalführung der rund 150 nicht pastoralen Mitarbeitenden obliegt, die in ihren jeweiligen Kirchengemeinden angestellt sind.

In der Verwaltungszentrale im alten Pastorat sitzen neben Ralf Henze und Kathi Henrichs noch fünf weitere (Teilzeit-) Mitarbeitende: Sabine Epe als Gesamtleitung der drei Standorte der Offenen Ganztagschulen in Trägerschaft der Kirchengemeinde St. Martinus, Isabelle Klemenz zur Unterstützung der OT Olpe und der KOT Drolshagen sowie mit Martina Schneider, Uta Schwade und Barbara Kliche drei Pfarrsekretärinnen. „Es ist gut, dass jetzt alle in einem Haus sitzen. Das erleichtert die Kommunikation. Gleichwohl tut das in Drolshagen weh. Dort hat man 950 Jahre lang einen Pfarrer gehabt und jetzt nicht mehr. Deswegen bleibt das Pfarrbüro dort erhalten und hat wie in Olpe an vier Wochentagen geöffnet“, erläutert Ralf Henze.

Strecke bleiben,

Eine große Herausforderung

Hinter dem Aufgabenfeld von Ralf Henze verbirgt sich ein riesiges, zumal historisch gewachsenes Konstrukt, das verwaltet werden will. Dabei gibt es innerhalb einer jeden Kirchengemeinde unterschiedliche Vermögensmassen. „Das ist der Wahnsinn. Kirche ist 2000 Jahre alt. In Olpe gab es eine erste eigene Gemeinde um 900.“ Was Henze damit meint: Als es noch keine Kirchensteuer gab und irgendwo eine Pfarrstelle eingerichtet wurde, hat man Vermögen in Form von Grundbesitz, Gebäuden oder Wäldern gebildet, um den Pfarrer zu bezahlen: Man hat einen sogenannten Pastoratsfonds eingerichtet. Als die Gemeinde dann wuchs und Vikare hinzukamen, hat man einen Vikariefonds errichtet, dann einen Küsterfond ... Selbst die sakralen Gebäude haben zum Teil eigene Fonds. „Das macht es spannend. Kirchengemeinden wie St. Clemens Drolshagen und St. Martinus Olpe haben zwölf eigene Fonds, die alle Verwaltungsaufwand verursachen und eigene Steuer-subjekte sind.“

Eine Nagelprobe für den Erfolg der gemeinsamen Arbeit wird für die Kirchenvorstände und anderen Ehrenamtler und Ralf Henze der 1. Januar 2025 sein. Dann werden alle Körperschaften des Öffentlichen Rechts und damit auch Kirchengemeinden umsatzsteuerpflichtig. Eine Riesenaufgabe, die umzusetzen ist. „Damit müssen alle Konten beim Gemeindeverband eingebucht und ausnahmslos alle Umsätze erfasst werden; leider auch, wenn es sich um so Kleinigkeiten handelt, dass die Messdiener Pizza essen. Letztendlich geht es darum, dass in Zusammenarbeit von Pfarrer, Verwaltungsleitung und den Ehrenamtlichen, die die katholische Kirche tragen, alles so organisiert und gemanagt wird, dass die bewährten Abläufe vor Ort in den Gemeinden erhalten bleiben und gleichzeitig gewährleistet ist, dass Regelungen der (Steuer-)Gesetzgebung eingehalten werden.“

Vorge stellt:

Ralf Henze



Ich bin 56 Jahre alt und Vater von zwei erwachsenen Töchtern. Seit meiner Schulzeit bin ich mit meiner Frau zusammen und wir sind seit 30 Jahren verheiratet. Nach dem Abitur habe ich in Bonn Jura studiert und einige Jahre als Anwalt in Plettenberg und Attendorn gearbeitet, bevor ich im Marien-Hospital in Euskirchen als Personalleiter und Leiter Recht tätig war. Danach war ich 17 Jahre lang Geschäftsführer des DRK-Kreisverbandes Siegen-Wittgenstein. Als dort umstrukturiert wurde und im Erzbistum der Beruf der Verwaltungsleitung geschaffen wurde, war es für mich Zeit, mich neu zu orientieren.

Mit meiner Familie wohne ich im Ihnetal. Schon als junger Mensch bin ich in der Kirche aktiv gewesen; zunächst als Messdiener und bis heute als Lektor und Kommunionhelfer und im Pfarrgemeinderat meiner Kirchengemeinde St. Josef in Listerscheid. Im Kirchenvorstand war ich ebenfalls schon in der Funktion des Geschäftsführers tätig. Ich möchte etwas bewegen und daran mitarbeiten, dass Kirche neue Wege gut gehen kann. Als ich die Verwaltungsleitung im Pastoralverbund Olpe übernahm, kannte ich die Strukturen ja eigentlich schon. Ich habe allerdings nicht damit gerechnet, was da so alles schlummert. Wir räumen Strukturen auf, die über eine lange Zeit gewachsen sind. Das sage ich ganz ohne Wertung. Die Zusammenlegung von Verbänden macht für mich grundsätzlich Sinn. Als das hier geschah, war man darauf aber noch nicht vorbereitet. Es ist viel, was vor uns liegt.

Schön ist, dass ich meinen Glauben mit meinem Beruf und Interesse an Kirche verbinden kann. Oft höre ich: „Wir haben ja keinen Pastor mehr.“ Pastöre aber kommen und gehen, die Gemeinden indes bleiben. Dass die in die neue Welt reinkommen und bei den neuen Strukturen nicht hinten runterfallen, ist mir wichtig. Insofern verstehe ich mich auch als Anwalt der kleinen Kirchengemeinden.

Zahlen – Daten – Fakten

152,72 km² Gesamtfläche

85,60 km² Olpe

67,12 km² Drolshagen

38.164 Einwohner

26.123 Olpe

12.041 Drolshagen

21.425 katholische
Gläubige

12 Gemeinden im Pastoralen Raum

12 Kirchengemeinden

18 Kapellengemeinden

18 Kirchengebäude

13 in Olpe

5 in Drolshagen

29 Kapellengebäude

17 in Olpe

12 in Drolshagen



Pfarrkirche St. Clemens

● Drolshagen

Verwaltung

Verwaltungssitz ist St. Martinus

- 1 Zentralbüro in Olpe
- 1 Kontaktbüro in St. Martinus Olpe
- 1 Kontaktbüro in St. Clemens Drolshagen
- 3 Pfarrsekretärinnen
- 1 Verwaltungsleiter (Ralf Henze)
- 1 Verwaltungsreferentin

Pastorales Team

Pfarrverwalter und Pfarrer von St. Martinus ist Johannes Hammer

- 6 Pastöre
- 1 Vikar
- 2 Diakone
- 4 Subsidiare
- 5 Gemeindeferenten

Nicht pastorales Team

Rund 150 Mitarbeitende im nicht pastoralen Team (Voll- & Teilzeit)

Verwaltung, Küster, Kirchenmusik, Betreuung OGS, Sozialarbeiter & -pädagogen OT und KoT, Raumpflege, Instandhaltung, Friedhofsgärtner (...)

Über 500 ehrenamtliche Mitarbeitende



Pfarrkirche St. Martinus

 Olpe

Gremien

12 Kirchenvorstände

- 8 in Olpe
- 4 in Drolshagen
- 1 Gesamtpfarrgemeinderat für den ehemaligen Pastoralverbund Olpe
- 15 Gemeindeausschüsse in Olpe
- 4 Pfarrgemeinderäte im ehemaligen Kirchspiel Drolshagen

Viele verschiedene Arbeitskreise, Gruppen, Vereinigungen

- 18 Kapellenvorstände
- 8 Caritaskonferenzen
- 8 Frauengemeinschaften
- 1 Pfadfinderstamm Vinzenz Pallotti (DPSG)
- 3 KJG-Jugendverbandsgruppen
- Kolpinggruppen in Drolshagen und Olpe
- mehrere Messdienergemeinschaften
- und viele andere Gesprächskreise und Gruppierungen

Mit Jesus auf dem Weg

Wege der Hoffnung entstehen, indem man sie geht



Das Zweite Vatikanische Konzil bescherte den Fachleuten für Gottesdienstfragen viel Arbeit. In der Eucharistiefeier sollte, so das Konzil, der „Tisch des Wortes“ reich gedeckt werden. Das galt es umzusetzen! An die Stelle der alten einjährigen Leseordnung trat ein dreijähriger Lesezyklus: Die Evangelien des Lesejahrs A sind überwiegend dem Matthäusevangelium entnommen, das Lesejahr B hat vor allem Texte des Markusevangeliums und das Lesejahr C ist vom Lukasevangelium bestimmt. Texte des Johannesevangeliums finden sich in allen drei Lesejahren. Mit dem Ersten Adventssonntag 2023, dem Beginn des Kirchenjahres, hat wieder das Markus-Jahr (Lesejahr B) begonnen.

Einblicke in das Markusevangelium

Der Verfasser des Markusevangeliums, den wir weiter nicht kennen, ist der erste christliche Schriftsteller, der eine zusammenhängende Erzählung über Jesus von Nazaret verfasst hat. Er kommt vermutlich aus heidenchristlichen Kreisen. Sein Werk hat er etwa um 70 n. Chr. in Syrien verfasst, vielleicht aber auch in Rom.

Jesus beginnt seine öffentliche Wirksamkeit in Galiläa

Der Weg Jesu: Von Galiläa nach Jerusalem

Markus ordnet das ihm vorliegende Material als Weggeschichte, gestaltet so eine voranschreitende lesbare Erzählung. Zugleich eröffnet das Wegmotiv die Möglichkeit, Jesu öffentliches Wirken von der Passion her zu verstehen und damit zu verbinden.

Jesus beginnt seine öffentliche Wirksamkeit in Galiläa, seiner Heimat. Gelegentlich wird diese Anfangszeit „galiläischer Frühling“ genannt, denn Jesu Ankündigung der Gottesherrschaft erreicht die Menschen und lässt sie aufhorchen. Jesus ist auf dem See Gennesaret mit dem Boot von Ort zu Ort unterwegs.

Von Anfang an sucht Jesus Menschen, die sich ihm anschließen, um der Gottesherrschaft zu dienen

Er beruft die ersten Jünger. Jesus tritt auf als Lehrer und Wundertäter. Alle Wunder, ausgenommen die Heilung des blinden Bartimäus, geschehen in Galiläa und in den benachbarten heidnischen Gebieten von Tyrus, Sidon und der Dekapolis.

Vom Norden Israels geht der Weg Jesu zielgerichtet nach Jerusalem. Drei Leidensankündigungen führen die Jünger in das Kommende ein und korrigieren das politisch eingefärbte Messiasbekenntnis des Petrus. Am Beginn und am Ende dieser Wegstrecke steht eine Blindenheilung. Jesus will seinen Jüngern „die Augen öffnen für den Weg, auf dem die Gottesherrschaft kommt.“ (Martin Ebner)

Die Zeit in Jerusalem beginnt mit zwei Provokationen: Der Einzug als messianischer König trifft die politische Klasse, die Tempelreinigung provoziert die religiösen Autoritäten. Für Markus ist Jerusalem als Ort der Kreuzigung Jesu eine Stätte des Unglaubens. Jesus wirkt dort keine Wunder und er übernachtet auch nicht in der Stadt. Die Jerusalemer Lehrtätigkeit ist überschattet von Konflikten. Die Tötungsbeschlüsse der Gegner Jesu häufen sich.

Nachfolger auf dem Weg

Von Anfang an sucht Jesus Menschen, die sich ihm anschließen, um der Gottesherrschaft zu dienen. Mit den „Zwölf“ konstituiert er einen Jünger- und Schülerkreis: „Aus seinen Taten und von seinen Worten sollen sie lernen, um dann selbst seine Rolle übernehmen zu können.“ (Martin Ebner)

Das Evangelium sieht die Jünger durchweg kritisch. Es gelingt Jesus nicht, den Jüngern die Augen zu öffnen. Immer wieder zeigen sie ihr Unverständnis. Bei der Verhaftung Jesu ergreifen alle die Flucht. Gegen Ende werden zwei aus dem Kreis der Zwölf besonders erwähnt: Judas überliefert und Petrus verleugnet Jesus. Ihr Unverständnis und Versagen stellt die Jünger „in eine Reihe mit den Lesern des Markusevangeliums – wenn

diese nicht alles sofort begreifen, müssen sie sich darüber weder wundern noch sich schämen, den Jüngern des Herrn ist es ganz genauso ergangen.“ (Ingo Broer)

Die Berufenen sind verschwunden, doch es gibt da einige „merkwürdige Einzelgänger“: Der geheilte Bartimäus folgt Jesus auf dem Weg. Eine Frau salbt Jesus im Haus Simons des Aussätzigen in Betanien. Simon von Kyrene trägt Jesus das Kreuz. Josef von Arimathäa kümmert sich um ein ordentliches Begräbnis Jesu. Und dann sind da noch Frauen, die Jesus gefolgt sind: Maria von Magdala, Maria, die Mutter des kleinen Jakobus, und Salome sehen der Kreuzigung „von Weitem“ zu. „Der Gegensatz zwischen den Jüngern und den erwähnten Einzelgängern bedeutet für die Leser des Buches zweifellos eine Herausforderung, sich zu entscheiden und vor allem auch einen eigenen Standort zu bestimmen. Dabei bieten zumindest einige der Einzelgänger bessere Möglichkeiten zur Identifikation als die Jünger.“ (Bas van Iersel)

Wie geht es weiter?

Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich. (Mk 16,8)

So endet das Markusevangelium. Erst seit dem 5. Jahrhundert gibt es Handschriften, in denen das Markusevangelium mit Erscheinungen und der Himmelfahrt des Auferstandenen schließt – ein aus den anderen Evangelien zusammengestelltes „Happy-End“ (Martin Ebner)

Jesus ist nicht im Grab. Er geht seinen Jüngern nach Galiläa voraus. Das hören die zur Salbung am Grab erschienenen Frauen, doch sie geben es nicht weiter! Der Leser aber weiß: Die Osterbotschaft ist in der Welt. „Die Erzählung ist zu Ende, weil sie nicht weiter geht. Aber sie ist zugleich nicht zu Ende.“ (Bas van Iersel) Mit den Jüngern wird der Leser nach Galiläa geschickt, dem Ort des Anfangs. Immer wieder begleiten Glaubende Jesus auf diesem Weg mit seinen Begegnungen und Ereignissen, gewinnen mit dem Blick Jesu auf Gott und Welt eine neue Perspektive und wissen: Wege der Hoffnung entstehen, indem man sie geht.



Prof. Dr. Wolfgang Werner

Die Glocken kommen! Gegossen wurden sie vom Bochumer Verein und heißen Maria, Martinus, Christkönig und Josef. Den Lkw zum Transport stellten die Metallwerke Gustav Imhäuser zur Verfügung.



St. Mariä Himmelfahrt in Olpe feiert 70. Geburtstag

Dort, wo früher Heinrich Schmelzer sein Bier braute, steht heute die Marien-Kirche.
Vor 70 Jahren wurde sie konsekriert. Ein Blick in ihre Geschichte

Wo die Marien-Kirche steht, war einst die Brauerei Schmelzer. Das Foto von 1910 zeigt u.a. Bierkutscher Emil Schneider. Rechts ist Braumeister Immekus zu sehen.



In einer Zeit, in der die Anzahl der Kirchenbesucher stetig rückläufig ist, kann man es sich kaum vorstellen: Anfang der 1950er Jahre war das Gedränge in Olpes einziger Kirche St. Martinus so enorm, dass man dort sechs Sonntagsmessen abhielt. Die Pfarrei mit etwa 11.000 katholischen Gläubigen war einfach zu groß geworden und so setzte man das bereits in den 1930er Jahren erwogene Vorhaben in die Tat um und errichtete mit St. Mariä Himmelfahrt in der Gönse eine zweite Kirche. Zu diesem Zweck gründete sich im Januar 1951 ein Kirchenbau-Verein, der innerhalb von zwei Jahren 100.000 D-Mark sammelte. Dazu kam ein Darlehen in Höhe von 75.000 DM sowie eine Förderung in Höhe von 30.000 DM vom Erzbistum, so dass die Kosten für das Hauptgewerk eingebracht waren.

Um mit dem Bau nach dem Entwurf von Architekt Otto Weicken aus Unna beginnen zu können, musste zuvor ein Teil der alten Gebäude der Brauerei Heinrich Schmelzer abgerissen werden. Olper Bürger säuberten sodann zehntausende Ziegelsteine für die Wiederverwendung. Am 17. März 1953 begannen schlussendlich die Fundamentarbeiten. Zuvor hatte man den Baugrund an der Südwestecke der Krypta gesegnet und eine Urkunde unter das Fundament gebracht. An einem Sonntag kaum drei Monate später, dem 14. Juni, wurde der Grundstein, gehauen aus einem Sandsteinblock des zerstörten Südturms von St. Martinus, gelegt. Am 11. November feierte man Richtfest und am 18. August des Folgejahres Einweihung.

Ruhige klare Linien

Schlicht und bescheiden, mit einem mittelhohen Turm von 27 Metern, der das Gebäude als geistige Mitte des ‚neuen‘ Olper Stadtteils betonen sollte: so lautete die Richtschnur für die neue Kirche. Ruhige gerade Linien ohne überflüssige Zierrate und Ornamente prägen die dreischiffige Basilika. Das gleiche Gesetz galt für das Innere mit den zwei Seitenschiffen, die zu niedrigen Gängen reduziert sind, und der klaren, möglichst wenig durch Säulen und Pfeiler beeinträchtigten Halle. Das Besondere im Chorraum: die von Prof. Emil Sutor aus Marmorzement gefertigte figurenreiche Plastik-Gruppe, die das Patronat der Himmelfahrt Mariens zeigt und in und trotz ihrer Monumentalität und Großartigkeit die architektonische Linie in keiner Weise stört.



Die Ziegelsteine der Brauerei wurden zum Bau der Kirche wiederverwendet



Der Grundstein, gehauen aus einem Sandsteinblock des bombenzerstörten Südturms von St. Martinus, wurde in festlichem Zuge nach Marien gefahren



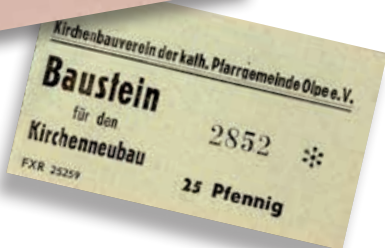
In unmittelbarer Nachbarschaft zum Standort der neuen Marien-Kirche befand sich die Branntwein- und Likörfabrik/Weingroßhandlung Adolf Deimel

Save the Date

Der 70. Geburtstag wird zusammen mit dem Patronatsfest und der Einweihung des neuen Pfarrheims am Freitag, 16. August 2024, gefeiert. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Vier Glocken und ein fahrbarer Altar

Ludger Schröder vom Kirchenvorstand ist in der Gönse aufgewachsen. Seit Kindesbeinen ist er mit der Marienkirche eng verbunden. Er erinnert sich gut daran, als die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils die Einrichtung eines vorgezogenen sogenannten ‚Volksaltars‘ notwendig machte. Ebenso wie durch schlichte Gestaltung der Kirche selbst, sollte so eine aktive und lebendigere Teilnahme am Gottesdienst möglich gemacht werden. „Nicht alle Geistlichen gingen da mit und so gab es in Marien zunächst einen fahrbaren Altar.“ Schröders erste bewusste und auch eindrucksvollste Erinnerung datiert sich indes auf einige Jahre früher: Auf jenen Tag, an dem die vier Glocken ankamen. „Ich war gerade fünf Jahre alt und bin mit meiner Mutter zur Kirche gelaufen. Auf einem LKW wurden sie gebracht. Es war ein ganz besonderes und prägendes Erlebnis.“



Geweiht wurden die Glocken am 31. März 1957. Und drei Jahre später wurde auch die neue Krell-Orgel eingeweiht, die, wie Schröder erzählt, das alte Harmonium ablöste. 1988 wurde sie von dem europaweit bekannten Orgelbauunternehmen Sauer „Westfälischer Orgelbau“ renoviert, umgebaut und erweitert. Die Orgel besitzt 31 klingende Register, verteilt auf Hauptwerk, Schwellwerk und Pedal. In der Krypta steht eine Truhengorgel mit angehängtem Pedal mit 4 Registern, die 1995 ebenfalls von der Orgelbau-firma Sauer gebaut wurde.



Die Krypta – Gläubige aus Europa

Das nach Westen stark abfallende Gelände ermöglichte die Anlage einer Unterkirche unter dem Chorraum, eine sogenannte Krypta. Am 25. Februar 1958 wurde sie eingeweiht. Sie sollte Werktagskirche sein und auch jugendseelsorglichen Aufgaben dienen. Ab 1962 feierten die italienischen Gastarbeiter an jedem zweiten Sonntag eine Messe, ab 1965 auch die spanischen Gastarbeiter. Seit 1972 zelebriert die Griechisch-Orthodoxe Kirchengemeinde sonntags hier die Liturgie. Und jeder wird sich in dem Zusammenhang an die großen Griechenfeste auf dem Ümmerich erinnern, an denen auch viele Olper Bürger teilnahmen.



Früher und heute

Am 25. August 1955 wurde St. Marien selbstständig. 1957 bestätigt die Bezirksregierung die Errichtung der Pfarrei. Pfarrer war derzeit Ludwig Wurm, erste Küsterin Maria Hähner. Und 1966 gibt es mit Lore Heide die erste Pfarrsekretärin. Neben den Straßenzügen rund um die Marienkirche gehörten anfangs die Orte Lütringhausen, Stachelau, Rhonard und Günsen zur Gemeinde. Seitdem hat sich viel verändert. Ab 2001 war sie geistliches Zentrum des Pastoralverbundes Olpebach-Täler, zu dem auch das Kirchspiel Kleusheim gehörte. Heute nun leben und arbeiten alle im Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen zusammen.

Wenn Ludger Schröder zurückblickt, dann auf ein stets reges Gemeindeleben in St. Marien. Es gab in den sieben Jahrzehnten zahlreiche Aktivitäten für Kinder und Jugendliche, Altenhilfe und Familienfürsorge als sichtbare Zeichen des Wirkens. „Wenn wir etwas zu beklagen haben, dann wie jede Kirchengemeinde. Wir haben immer weniger Gläubige, die zur Kirche kommen, und auch das Gruppenleben ist immer mehr zurückgegangen.“ Was Schröder damit meint: Auch die längere Bauzeit des neuen Gemeindezentrums – durch Asbest um eineinhalb Jahre verlängert – hat das Leben zurückgeworfen. „Wenn im August das Gemeindezentrum wieder eröffnet, dann können wir vielleicht vieles wieder beleben. Ich hoffe, das ist mehr als ein frommer Wunsch.“

Gedicht zur Kirchweihe 1954

*Am Rand der Stadt steht, wohl gebaut, ein Haus
Das wuchs auf Opfern, Fleiß und Mut heraus.
Modern nach Form und Raum – aus Holz und Stein –
Fügt es sich in das Bild der Landschaft ein.*

*Ein Turm steht wuchtig neben dem Portal
Und hebt das Kreuz empor, hoch in das Tal.
Nun wird dies erdgebund'ne Haus aus Stein
Ein hochgeweihter, heil'ger Tempel sein.*

*Darinnen wohnt und thront der Herr der Welt,
der alles in den starken Händen hält.
Der mit uns durch den Kampf des Lebens geht
Und wachend über der Gemeinde steht.
Dass Liebe, Friede und Gerechtigkeit
Uns Ziel und Weisung sind zu jeder Zeit.*

*Hoch steht ein Haus am Rande der Heimatstadt
Ein Haus des Herrn, der uns gesegnet hat.*

von Franz Neuhaus



Wenn jemand jemanden auf den Fotos erkennt, selbst noch Fotos hat oder die eine oder andere Geschichte erzählen könnte, freuen wir uns über Zuschriften!

manna@pr-olpe-drolshagen.de

Der Mai und Maria im Drolshagener Land

Der Mai ist von einer besonderen Marienfrömmigkeit geprägt. Die Symbolik ergibt sich aus dem Aufblühen der Natur, wobei die Blumen und Blüten Maria in ihrer Gnadenfülle symbolisieren.

Der „Wonnemonat“ Mai war in meiner Kindheit und frühen Jugend in Drolshagen noch ganz stark von der Verehrung der Heiligen Maria, der Gottesmutter also, in „ihrem“, dem Marienmonat gekennzeichnet. Dazu gehörten in unserer Familie, aber auch in den Familien unserer Nachbarn in der Drolshagener Gerberstraße, der regelmäßige Besuch der Maiandachten und das Schmücken des Maialtars.

Wahrscheinlich ist die Verbindung des Monats Mai mit Maria erst in der Barockzeit aufgekommen. In Italien hat der Brauch der Maiandachten zu Ehren der Gottesmutter seinen Anfang genommen und dann sehr zügig auch im deutschsprachigen Raum Einzug gehalten. Schnell hatte sich diese neue Frömmigkeitsübung etabliert, zahlreiche Marienlieder entstanden, Maria bekam damals einen neuen Titel und wurde fortan als „Maienkönigin“ verehrt. Der Jahreszeit entsprechend wurden der Frühling und die von neuem aufblühende Natur mit Maria verglichen.

Damals wie heute wurde und wird im Mai der Marienaltar in den Kirchen sehr üppig mit Blumen und Birkenzweigen geschmückt. Wenn die Menschen vor ihm die Maiandachten feiern, dann werden sie dadurch ganz offensichtlich an die Verbindung zwischen der blühenden Natur und dem Leben erinnert. Die Natur und ihre prächtige Vielfalt sind Zeichen, die auf Maria hinweisen und den Menschen helfen, das zu verstehen, was im Glauben ausgesagt wird. Bei uns und in den meisten uns bekannten katholischen Familien war es, wie gesagt, eine gute Tradition, zuhause

in der eigenen Wohnung einen kleinen Maialtar aufzubauen: In einer Nische auf dem Treppenumlauf im 1. Stock meines Elternhauses, wo sich auch alle Schlafräume befanden, stand eine Anrichte, auf die am Vorabend des 1. Mai ein kleines Podest gestellt wurde. Darüber wurde eine weiße Tischdecke mit Bordüre gelegt. Dann wurde die Gipsstatue der Muttergottes mit Jesuskind auf das Podest gestellt. Links und rechts davon wurden die Kerzen aus der Versehgarnitur platziert, vor der Muttergottes das Versehkreuz aufgestellt.

Für uns Kinder aus der Geberstraße (Klofels hatten vier Kinder, Wagners drei, Hannches drei, wir Limpen fünf, Stammes und Krämers zwei, Schürmanns drei, nur Sabine Schürmann von gegenüber war Einzelkind) war es in den sechziger und siebziger Jahren ab dem 1. Mai eine gerne erfüllte Aufgabe, unsere hauseigenen Maialtäre mit möglichst vielen Blumen zu schmücken. Als „Blumenladen“ diente uns dabei die Breite Wiese, die schon Heinrich Bone in seinem Deutschen Lese- und Sprachbuch mit dem Aufsatz „Die Lage eines Landstädtchens“ folgendermaßen verewigt hat: „Zwischen dem Teiche (gemeint ist der Mühlenteich) und der Stadt dehnt sich eine große, sehr ergiebige Wiesenfläche aus, die fast wie ein Spielplatz der ganzen Bewohnerschaft aussieht“. Ein riesiger Spielplatz, der sich im Frühjahr in einen unerschöpflichen Blumengarten verwandelte. Vor allem in dem Dreieck, das sich im Südosten der Breiten Wiese durch den Zusammenfluss von Rose und Wormicke bildete und das teilweise sehr sumpfig war und daher landwirtschaftlich praktisch nicht genutzt wurde, gab es im Frühling eine unüberschaubare Fülle an Wiesenblumen. Besonders häufig fanden wir das weiß-rosa leuchtende Wiesenschaum-

Die Natur und ihre Vielfalt sind Zeichen, die auf Maria hinweisen und den Menschen helfen, das zu verstehen, was im Glauben ausgesagt wird



kraut (*Cardamine pratensis*), das wir Kinder als Schlüsselblume bezeichneten, daneben Sumpfdotterblumen (*Caltha palustris*), von uns Butterblumen genannt und den rosafarbenen Schlangenknöterich (*Bistorta officinalis*), den wir alle nur Zahnbürste nannten. Heiß begehrt waren blau blühende Blumen wie Vergissmeinnicht (*Myosotis scorpioides*) und Glockenblumen (*Campanula*), die ebenfalls auf der Breiten Wiese anzutreffen waren. Zum Ende des Monats blühten dann an den Böschungen zu den beiden Bächen auch unzählige Margeriten (*Leucanthemum*). Weiter oben, wo die Wiese etwas steiler und trockener wurde, fanden wir Unmengen von Marienblümchen (*Bellis perennis*), die wir zu Girlanden auffädelten, die ebenfalls zum Ausschmücken des Maialtars zuhause benutzt wurden. Dabei waren die Mädchen meistens wesentlich geschickter und auch mehr bemüht darum, schön arrangierte Sträuße zusammenzustellen, die sie dann nach Hause trugen und in mit Wasser gefüllten Einmachgläsern auf den Altartisch stellten. Wir Jungen suchten in der Zwischenzeit „Maigrün“ in den nahen Wäldern, vor allem junge Buchenzweige, deren Blätter hellgrün leuchteten. Dieses Maigrün wurde in hohen Vasen um die Muttergottesstatue herum aufgestellt, davor wurden dann die Blumenvasen platziert.

Zur Eröffnung des Marienmonats fand am 1. Mai in Drolshagen traditionell eine Prozession zur Waldkapelle im Hünkesohl statt, an der zahlreiche Gläubige, darunter viele Familien, teilnahmen. Während des gesamten Monats wurden abends in der Pfarrkirche Maiandachten abgehalten. Dazu wurden die kalendarisch aufgeführten Gemeinschaftsandachten aus dem 1964 erstmals erschienenen himmelblauen „Maiandachtsbüchlein“ gebetet, das von dem im Immakulata-Kolleg in Büren i.W. wirkenden Jesuitenpater Edmund Mertens verfasst war. Die Andachten wurden oft von jungen Mädchen aus der Gemeinde gestaltet und gelegentlich auch ohne Priester abgehalten. Dennoch spielte zu allen Andachten der damalige Organist, Franz Münstermann, oder ein Hilfsorganist auf der Orgel. Der Anhang des Büchleins enthielt neben zahlreichen Sakramentsliedern allein 27 Marienlieder, von denen etwa 15 in Drolshagen bekannt



waren und sowohl in den Maiandachten, als auch während verschiedener Flurprozessionen, die in den Mai und den Juni fielen, darunter v. a. der „Isekuser Ümmegang“ vor Christi Himmelfahrt, angestimmt wurden. Natürlich wurden und werden auch zahlreiche Marienlieder zur Fronleichnamsprozession und zum Sendschotter Umgang angestimmt, der ja bis heute am Samstag nach dem 2. Juli, dem Fest Mariä Heimsuchung also, abgehalten wird. An den Sonntagen und zu besonderen Festtagen wurden Sakramentsandachten mit Aussetzung des Allerheiligsten und abschließendem Segen gefeiert.

Aber auch bei uns zu Hause wurden Maiandachten abgehalten, z.B. wenn wir Kinder aus irgendeinem Grund es nicht in die Kirche geschafft hatten. Dann wurde ebenfalls aus dem blauen Marienandachtsbüchlein die tagesaktuelle Andacht gebetet und die entsprechenden Lieder gesungen, die im hinteren Teil des Büchleins standen. Die Familie wurde so im wahrsten Sinne des Wortes zur Hauskirche und der Glaube ganz selbstverständlich auch in ihr lebendig.



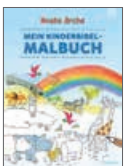
Heinz Stachelscheid

Komm, glaub an mich

Jesus ist nicht mehr tot. Er ist auferstanden und will jetzt alle seine Freunde treffen. Die aber können sich das ja überhaupt nicht vorstellen und haben Angst. Sie verrammeln die Tür, wenn sie sich zum Essen und Reden treffen.

Aber Jesus stört das nicht und kommt einfach durch die geschlossene Tür und freut sich unglaublich, alle zu sehen. Das sieht man hier auf dem Bild ziemlich gut. Alles ist total in Bewegung und einer traut sich dann sogar, die Tür aufzumachen und mit einigen Mutigen wieder zu den anderen Leuten rauszugehen.

Und man sieht, wie Jesus dem Thomas, der das alles gar nicht glauben kann, die Hand auf die Schulter legt und sagt: „Komm, glaub' an mich.“ Alles im Saal sieht sehr turbulent und munter aus und hinten sieht man auch, wie Sonnenstrahlen in den Saal kommen und alles wieder heller und lebendiger machen.



Titel Noahs Arche –
Mein Kinderbibel-Malbuch
Verlag Brunnen
Alter ab 3 Jahren

Was ist denn das für ein großes Schiff mitten auf dem trockenen Land? Und warum kommen so viele Tiere von überallher zur Arche? 15 wunderschöne ganzseitige Ausmal motive zeigen die wichtigsten Ereignisse rund um Noah und die große Flut. Sie laden Kinder ein, den Bildern Farbe zu geben und die beliebteste Bibelgeschichte „handfest“ nachzuerleben.





Das Sakrament der Firmung in unserem Pastoralen Raum

Ende Mai und Anfang Juni 2024 wird Weihbischof Josef Holtkotte aus Paderborn zur Firmung in unsere Gemeinden kommen. Dann bestätigen 228 Jungen und Mädchen das Taufversprechen, das ihre Eltern und Paten bei der Taufe für sie abgegeben haben.

Die Firmung ist eines der sieben Sakramente der katholischen Kirche. Dabei wird der Firmling nach kirchlichem Verständnis durch Gottes Geist gestärkt, ein Leben aus dem Glauben zu führen. ‚manna‘ erläutert, was sich dahinter verbirgt.

Chrisam-Öl versinnbildlicht die Erwählung

Spender des Firmsakramentes ist der Diözesanbischof oder sein Weihbischof oder ein anderer beauftragter Priester. Er legt dem Firmling die Hand auf, salbt die Stirn mit Chrisam-Öl und spricht die Worte: „(Name), sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den heiligen Geist.“ Die Salbung eines Menschen mit Öl versinnbildlicht seine Erwählung durch Gott und bringt Segensfülle, Stärkung und Heil zum Ausdruck.

Chrisam ist das Öl der Königssalbung. In Israel wurden damit Könige, Priester und Propheten gesalbt zum Zeichen, dass Gottes Segen auf ihnen ruht und dass sie von Gott her eine neue Autorität bekommen haben. Durch die Salbung kommt zum Ausdruck,

dass wir königliche, prophetische und priesterliche Menschen sind, dass auf uns der Segen Gottes ruht. Chrisam-Öl besteht zumeist aus Olivenöl, dem Duftstoffe beigemischt werden.

Sakramente der Eingliederung

Mit der Firmung kommt zum Abschluss, was in der Taufe begonnen wurde: In der frühen Christenheit waren Taufbewerber immer Erwachsene. In der Osternacht empfangen sie nach der Taufe das Sakrament der Firmung, das die Taufe besiegelte, sowie die Eucharistie. Taufe, Firmung und Eucharistie sind darum Sakramente der Eingliederung, sogenannte Initiationssakramente.

Mit den drei Sakramenten wird der Mensch immer weiter in die christliche Glaubensgemeinschaft hineingeführt. Die Taufe ist so etwas wie das Eingangstor in die Beziehung des Menschen mit Gott. Die Eucharistie wird als Wegzehrung verstanden, die einen Christen in vielen Momenten seines Lebens immer wieder

Schwester Katharina Hartleib erzählt

Viele Ältere hier bei uns im Sauerland können sich noch erinnern, dass der Bischof alle vier Jahre auf Firmreise ging und dann die vier Jahrgänge seit der letzten Firmung „dran waren“. Sich firmen zu lassen war keine Frage der persönlichen Entscheidung zum Christsein, sondern das Wissen, dass es dazu gehört, wenn man katholisch ist.

Bei mir in Thüringen war das ebenso der Fall. Die Firmvorbereitung bestand in ein paar Zusatzstunden zum Religionsunterricht, der in den Räumen der Pfarrei am Nachmittag stattgefunden hat. Inhalt waren die Sakramentenlehre, die Lehre über den Heiligen Geist und die Abläufe der Firmfeiern. Die Firmgottesdienste waren in der Woche immer abends, damit möglichst viel Menschen teilnehmen konnten. Die Jugendlichen bekamen zu diesem Anlass ein neues Kleid oder einen Anzug und zusammen mit den Paten wurde im kleinen Kreis in den Familien zuhause gefeiert. Was mir persönlich in deutlicher Erinnerung geblieben ist, war der Moment vor dem Bischof, der mich angeschaut und mit Namen genannt hat. Ich habe mich nicht durchschaut gefühlt, aber schon mehr als nur registriert. So angesehen zu werden, hat mir Ansehen gegeben und ich habe gespürt, dass ICH ganz persönlich mit diesem Sakrament gemeint bin.



Sr. Katharina Hartleib

eng mit Gott in Verbindung setzt. Die Firmung ist das Sakrament, das den Firmling in einer besonderen Weise mit dem Heiligen Geist beschenkt und ihn noch enger mit dem Glauben und der Kirche verbindet. In der Firmung erhalten die Firmlinge den Auftrag, auch öffentlich von ihrem Glauben zu berichten und sich immer wieder mit ihm auseinanderzusetzen.

Als die Kirche zur Säuglingstaufe überging, wurde die Firmung als Vollendung der Taufe zu einem späteren Zeitpunkt gespendet. Die Reihenfolge der Initiationssakramente änderte sich damit: Taufe, Eucharistie, Firmung. Gespendet werden sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Erwachsene Taufbewerber empfangen dagegen noch immer alle drei Sakramente gemeinsam. So hat man die Praxis der alten Kirche wieder aufleben lassen.

Ja zum Glauben

Jugendliche und mitunter auch Erwachsene, die als Säugling getauft wurden, haben durch die spätere Firmung die Möglichkeit, ein bewusstes Ja zu ihrem Glauben zu sagen. Ab dem Zeitpunkt sind so weniger ihre Eltern als sie selbst für ihr Glaubensleben verantwortlich – eben als „erwachsene“ Gläubige. In den deutschen Diözesen und Bistümern wird meist nach Jahrgängen gefirmt. In Deutschland ist das im Alter zwischen 14 und 16 Jahren.

Vorbereitungszeit

Für den Empfang der Firmung gibt es keinen traditionellen Tag. Jede Gemeinde stimmt einen Termin mit dem Bischof ab. Bis zur Firmung durchlaufen die Firmlinge eine Vorbereitungszeit von mehreren Monaten. Die Mädchen und Jungen kommen in Firmgruppen zusammen, die von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden geleitet werden. Hier können sich die Jugendlichen über ihren Glauben und ihre Ängste und Hoffnungen austauschen und werden inhaltlich auf das Sakrament vorbereitet.

2024 hier in Olpe

Im Herbst letzten Jahres schrieben Andreas Berels und Britta Enders, die bei uns für die Firmvorbereitung verantwortlich sind, 380 Jugendliche, die mindestens im 9. Schuljahr und noch nicht gefirmt sind, an und luden sie herzlich ein, das Sakrament zu empfangen. Zur Vorbereitung gab es verschiedene Angebote: die Gottesdienstreihe „Feel the Spirit“ in Drolshagen, ein Wochenende im Jugendhaus Hardehausen oder ein Wochenende im Jugendhof Pallotti Lennestadt, eine Fahrt nach Taizé, das Christi-Himmelfahrts-Zeltlager in Kalberschnacke, Gruppentreffen an vier Wochenenden oder die Teilnahme an der 72-Stunden-Aktion.



„Uns schickt der Himmel“



auch eine Firmgruppe von 13 Mädchen und Jungen hat sich engagiert: Sie baute eine Gartenhütte im Pfarrgarten von St. Martinus. Schon seit einiger Zeit gab es bei Pfarrer Johannes Hammer und seinem pastoralen Team die Idee, in den wenig genutzten kleinen Pfarrgarten eine etwas größere Gartenhütte für gemeinschaftliche Treffen und Zusammenkünfte zu setzen.

Deshalb lasse ich mich firmen

Das 72-Stunden-Wochenende war regnerisch und bitterkalt. Mit Schnee, Hagel, Graupel und winterlichen Temperaturen. Schön, dass sich wenigstens ab und zu die Sonne sehen ließ. In Sachen Gartenhütte bildeten sich drei Gruppen, die jeweils im Wechsel durchlaufen wurden: Die Küchengruppe, die sich um Einkauf und Mittag- und Abendessen kümmerte. Die Inhaltsgruppe, die sich mit Themen rund um Kirche, Glauben, Sakramente und speziell der Firmung beschäftigt. Und die Hüttenbaugruppe. Sr. Katharina Hartleib hat sich bei ihnen umgehört und sie gefragt, warum sie sich für das bewusste Ja zu Gott entschieden haben und was sie bei den Vorbereitungen bewegt.

Bewusstes Verstehen

Zum einen schlichtweg, weil es zum katholisch sein dazu gehört und es nicht die Frage ist, es nicht zu tun. Ein guter Grund war zudem, dass man im jugendlichen Alter die Sakramente und die Dinge, die dazu gehören, besser versteht. Und dass man sich so – im Gegensatz zu Taufe und Erstkommunion – selbst entscheidet und nochmal deutlich machen kann, dass man zur Kirche gehören will.

Neues lernen und erfahren

Bei den inhaltlich gestalteten Zeiten hat Chris und Finn die Aktion rund um die 60 Namen Gottes besonders gut gefallen. Auch, weil sie ihnen ganz neu waren. Janne, Emma und Mira hingegen fanden

72 Stunden Gutes tun

Vom 18. bis zum 21. April legten sich bundesweit Kinder und Jugendliche bei der 72-Stunden-Aktion ins Zeug. An drei Tagen geht es darum, „die Welt ein Stück besser zu machen“. Daran beteiligten sich bundesweit etwa 80.000 Kinder und Jugendliche – aus Schulklassen, Jugendverbänden oder Firmgruppen. Schirmherren sind der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und Bundesjugendministerin Lisa Paus (Bündnis 90/Die Grünen). Von den Aktionen profitieren Kinder-, Jugend- und Alteinrichtungen und ebenso die Allgemeinheit. „Sie geben der christlichen Botschaft ein

lebendiges Gesicht“, so der Jugendbischof der Deutschen Bischofskonferenz, Johannes Wübbe. Auch in unserem Pastoralen Raum Olpe-Drolshagen waren Jugendliche voller Energie unterwegs.

Eine KJG-Gruppe hatte sich für die sogenannte Get it-Methode, die Überraschungsvariante, entschieden und erst zum Start der Aktion ihren Auftrag erfahren: Sie brachte die Gartenanlagen des Gerhardus-Hauses der GFO in Drolshagen auf Vordermann. Eine Gruppe der St. Franziskus-Schule Olpe errichtete einen Zaun aus Naturmaterialien zum Schutz eines Naturschutzgebietes auf dem GrubenKunstWeg, der durch die ehemaligen Bergbaugebiete der Rhonard führt. Und

die Besichtigung des Kirchturms von St. Martinus besonders spannend. Da war gegen Höhenangst anzugehen. Und die Erkenntnis, dass der Turm riesig ist. Diesen hochzusteigen und heil wieder runterzukommen, war echt nicht so einfach. Auch dass die Kreuzpension, wo Kreuze und Figuren aufbewahrt sind, so groß ist, hatten sie nicht erwartet. Die Spiele und Aktionen zur Gemeinschaftsbildung fanden alle ziemlich cool und nach zweieinhalb Tagen miteinander sein waren sie sich viel vertrauter als am ersten Abend.

Selbst gestalten

Zu Gottesdiensten gehen alle fünf zu den üblichen Hochfesten wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten und auch zu solchen, in denen der Musikverein Neuenkleusheim spielt, in dem Finn sehr aktiv ist. Die Franziskus-schüler finden die Jahrgangsstufengottesdienste in ihrer Schulkapelle toll und auch die großen Schulgottesdienste in St. Martinus. Wenn man sie dann auch noch selbst mitgestalten kann, macht es ohnehin mehr Spaß. Und auch wenn andere Klassenstufen vorbereiten, sind die Gottesdienste zu aktuellen Themen viel besser mitzuvollziehen.

Firmpaten und Feiern

Noch nicht jeder von den Fünfen hat sich einen Firmpaten ausgewählt. Bei einem Mädchen wird es vielleicht die Oma oder die Taufpatin oder vielleicht auch die große Schwester. Die besondere Beziehung zum Paten ist allen wichtig. Neugierig sind sie auf den Weihbischof, der bei einer vorigen Firmung schon mal einen guten Eindruck hinterlassen hat. Auf das Firmfest freuen sie sich, weil es – wie gesagt – nochmal ein Bekennen des eigenen Glaubens ist, wie Chris betont hat. Und dann aber auch auf das Familienfest anschließend. Weil die sonst auch weiter entfernt lebenden Verwandten kommen, ist die Vorfreude auf das gemeinsame Feiern groß.



Mira



Chris



Janne



Finn



Emma

Die 72-Stunden-Aktion

Die 72-Stunden-Aktion ist eine Sozialaktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seiner Verbände. Die Idee, als Jugendgruppe etwas für die Gemeinschaft vor Ort zu tun, entstand in den 1990er Jahren im Offizialat Vechta im Bistum Münster. 2013 fand die Aktion erstmals bundesweit in der katholischen Kirche statt. In 72 Stunden werden Projekte umgesetzt, die die „Welt ein Stückchen besser machen“. Die Projekte greifen politische und gesellschaftliche Themen auf, sind lebensweltorientiert und geben dem Glauben „Hand und Fuß“. Als teilnehmende Gruppe setzt man sich konkret vor Ort im eigenen Sozialraum ein und wird dort für und mit anderen tätig, wo sie auch sonst im Alltag unterwegs sind.

Seien es Nachbarschaftstreffen, Partnerschaften zu Asylunterkünften oder der Bau von Klettergerüsten: Als Gruppe hat man Raum zur individuellen Ausgestaltung. Wichtig ist der gemeinsame Einsatz für andere oder mit anderen! Die Aktionen können interreligiös, politisch, ökologisch oder international ausgerichtet sein. Die Aktion steht allen Menschen offen, die sich für eine solidarische, gerechte und bessere Welt einsetzen möchten.

Quellen: BDKJ.de; katholisch.de

Die erste Krankenhauskapelle entstand mit dem Bau des St. Martinus-Hospitals 1856. Im Jahr 1961 erfolgte der Neubau des Krankenhauses sowie der Kapelle. Nun steht zum dritten Mal ein Neubau an. Das Foto zeigt Krankenhaus und Kapelle um 1960.

Quelle: Stadttarchiv Olpe



Der Letzte macht das Licht aus

Damit die Neubau-Pläne für das St. Martinus-Hospital Gestalt annehmen können, musste die alte Krankenhauskapelle weichen. Gedanken über Abschied und Neubeginn

Am letzten Tag des sakralen Lebens der Kapelle des St. Martinus-Hospitals gab die Beleuchtung hinter dem großen Kreuz im Zentrum des Altarraums den Geist auf. Das Kreuz, in dessen Mitte ein Kristallglas viele Jahre hell strahlte, lag im Dunkeln. Als ob jemand Regie geführt hätte an diesem Tag.

Ein Ort der Stille und des Gebetes war dieser Raum seit 1961, ein spiritueller Kraftort für viele Menschen. „Diese Wände haben zahllose Gebete gehört,

haben viele Tränen gesehen und viele Hoffnungen geteilt“, sagte Krankenhauspfarrer Christoph Lange in seiner Begrüßung. Es war eine eigenartige Atmosphäre am Spätnachmittag des 10. Januar 2024. Zum letzten Mal hatten sich Menschen hier zum Gottesdienst versammelt. Menschen, die eine persönliche Geschichte mit der Kapelle haben. Menschen, die hier einen Ruhepunkt und neue Energien für ihr Leben suchten und fanden. Menschen, die einfach nur dabei sein wollten, wenn die Lichter ausgehen.

Das katholische Kirchenrecht kennt keinen offiziellen Ritus zur Entweihung eines Gottesdienstraumes. Doch am Schluss gab es eindeutige Signale für das Ende der Kapelle des St. Martinus-Hospitals als spiritueller Ort: Die Monstranz und das ewige Licht als Symbol der Präsenz Gottes wurden hinausgetragen.

Die Monstranz und das ewige Licht als Symbol der Präsenz Gottes wurden hinausgetragen

Zufall ist, was uns zufällt...

Ich stand hinter der letzten Bankreihe der Kapelle und durfte die große Tür der Krankenhauskapelle aufhalten. Monstranz und ewiges Licht konnten passieren. Damit war das Ende gesetzt. Die Lichter gingen aus. Schon eigenartig, was dann alles an Erinnerungen und Gefühlen hochkommt ...

Ich erinnere mich an Messdienerzeiten in dieser Kapelle: Eucharistiefeiern, Beerdigungen und Hochzeiten. Für uns Messdienerjungen – in den 1960ern gab es wirklich nur Jungs! – besonders interessant: die Glocke der Kapelle zu läuten. Sie hängt an der Außenwand zum Patienten-Einlieferungsbereich des Krankenhauses. Bis heute wird sie mit einem Seilzug von Hand geläutet.

Die Kapelle war immer mehr als „nur“ eine Krankenhauskapelle

Der Grundstein der Kapelle von 1961 trägt die Jahreszahl 1934. Offensichtlich stammt sie aus einem Vorgängerbau. Beim Abbruch wird er geborgen und gesichert. Wer weiß, was die darin liegende Urkunde uns erzählen kann?



Foto: Emilia Halbe, Wenden

Später war ich im Rahmen der Jugendarbeit im Bund Neudeutschland beziehungsweise der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) in St. Marien engagiert. Die Krankenhauskapelle war das passende Forum für zeitgemäße Jugendgottesdienste. Hier fanden auch erste Bußgottesdienste statt. Für viele, die sich mit der persönlichen Beichte schwertaten, eine revolutionäre Entwicklung. 1971/73 wurde die Martinus-Kirche zur Umsetzung der Liturgiereform renoviert und neugestaltet. In dieser Zeit war die Krankenhauskapelle sonn- und werktags Hauptgottesdienstort der Gemeinde.

In all den Jahren war die von dem Olper Architekten Eckart Schrüllkamp (+ 2019) konzipierte Kapelle immer mehr als „nur“ eine Krankenhauskapelle. Sie ergänzte die liturgischen Orte der St. Martinus-Gemeinde ideal. Aufgrund ihrer Lage und spirituellen Atmosphäre fanden hier viele Trauungen, Requien und andere gottesdienstliche Feiern statt. Als Kirche am Weg wurde sie von vielen Menschen beim Einkauf oder Stadtgang besucht. Patienten und Angestellten, Suchenden und Betenden bot sie in ihrer schlichten Gestaltung und Begrenzung einen Ort der Ruhe und Sammlung.

Für mich persönlich blieb die Kapelle weiterhin Basis wichtiger Reflexionen. Mit dem Abschluss des Theologiestudiums standen ab Mitte der 70er neue persönliche und berufliche Entscheidungen an. Besonders bedrängend die

plötzliche Erkrankung des 56-jährigen Vaters und seine Begleitung bis zur Sterbephase. Kurz waren die Wege vom Krankenzimmer in die Kapelle. Vaters Tod war eine Zäsur. Doch das Leben ging weiter. Beruflich als Regionalreferent im östlichen Ruhrgebiet, persönlich mit der Hochzeit und der Geburt unserer Zwillinge. Das Leben, weit weg von Olpe, war spannend, bunt und turbulent.

Doch Zufall ist, was uns zufällt.

Die Krankenhauskapelle blieb im Spiel. Der Pflaumenbaum, der den Unterschenkel zerschmettert und eine schwierige OP erfordert ... Oder der Zeckenbiss, dem dann monatelang unklare Kopfschmerzen folgten ... Die damit verbundenen Krankenhausaufenthalte bremsten aus, zwangen zum Innehalten und führten immer wieder in diese Kapelle. Ein Kraftort, eine Quelle für neuen Schwung und Ansporn zum Weitergehen.

Insofern war der Gottesdienst am 10. Januar 2024 auch eine Gelegenheit, fast 70 Jahre eigenen Lebens Revue passieren zu lassen...

Jetzt sind die Lichter aus. Die Kapelle ist leer, das Gebäude wird in Kürze abgerissen. „Es ist kein Ende“, sagte Pfarrer Johannes Hammer im letzten Gottesdienst. „Es geht weiter. Unter neuen Vorzeichen, in einer neuen Kapelle.“ Gut so. Die neue Kapelle wird im künftigen Krankenhausneubau ihren Platz finden. Mögen die zustän-

digen Verantwortungsträger, Architekten und alle am Bau beteiligten Menschen den besonderen Wert einer Krankenhauskapelle erkennen, so lautete die Fürbitte im letzten Gottesdienst. So wünscht es sich der Autor dieser Zeilen. Denn eine Krankenhauskapelle ist ein besonderer Ort.

Menschen, die hierherkommen, wollen durchatmen, runterkommen, Ruhe finden. Menschen – Patienten, Mitarbeitende, Besuchende und Stadtgänger – suchen einen Ort zum Kraft tanken, zum Verweilen, zum Ordnen von Gefühlen und Gedanken. Einen Ort, der offen und einladend ist, der dem Individuum Luft lässt, einen Ort, der zentriert und sammelt. Traditionell, innovativ, multikulturell ansprechend. Für Menschen, die wissen, dass die Tür für alle offensteht, und ahnen, dass dieser spirituelle Ort nur einen Gott kennt.

Der Letzte machte das Licht aus. Wer macht es wieder an? Und wann?



Jochen Voss



Das Leben ist immer eine

Das Leben ist geprägt von Umbrüchen. Sie zuzulassen, dazu braucht es Mut, Vertrauen und Zuversicht. „manna“ hat sich mit zwei Menschen getroffen, die erzählen, wie der Sprung zu schaffen ist.

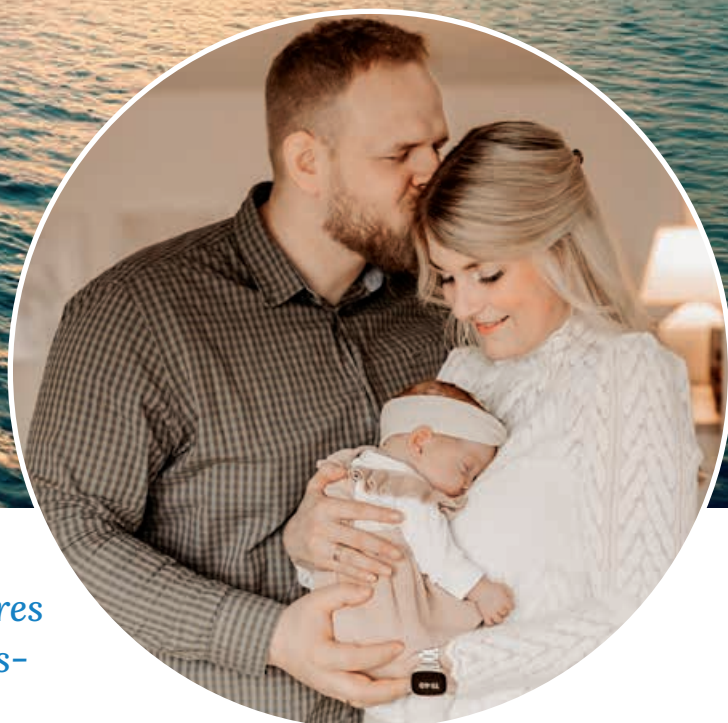
Ein Neubeginn ist immer etwas Besonderes. Das, was vorher war, ist unwiederbringlich vorbei. Es bedeutet, dass wir uns „nach vorne“, auf etwas in der Zukunft Liegendes ausrichten. Neue Hobbies, ein Berufswechsel, vielleicht auch ein anderer Wohnort oder die Geburt eines Kindes, das Kennenlernen neuer Menschen, eine langersehnte Reise mit kulturell prägenden Erlebnissen. All diese Ereignisse markieren eine Veränderung.

Wenn ein Kind geboren wird

Mit meiner Freundin Mona habe ich mich über die Schwangerschaft und Geburt ihrer Tochter ausgetauscht – zwei unglaublich prägende Erlebnisse. Sie erzählte mir, dass die Schwangerschaft die schönste Reise ihres Lebens war: Die Veränderung des Körpers, der neues Leben in sich entstehen lässt – das ist verrückt, ein Wunder! Und eine Eigenschaft, die sie zu schätzen weiß: „Ganz oft habe ich in Demut und voller Dankbarkeit liebevoll über den Bauch gestreichelt und musste dabei stolz lächeln. Wie schön ist das, dass Gott uns die Gabe geschenkt hat, neues Leben erschaffen zu dürfen?“

Der Wunsch, eine Familie zu gründen stellte sie und ihren Mann auch vor neue Herausforderungen, hat sie aber als Paar enger zusammengeschweißt. Sie haben sich vor allem auf das Familienleben zu dritt gefreut. Vor der Niederkunft waren da viele Gedanken: Wie wird die Geburt? Wie fühlt es sich an Eltern zu sein? Wie können wir es schaffen, Verantwortung für einen Menschen zu übernehmen? Können wir unserer Rolle gerecht werden? Wird sich unser Kind bei uns wohlfühlen? Irgendwie versucht man sich perfekt auf etwas völlig Unplanbares vorzubereiten. Und dann kam das kleine Mädchen viel zu früh auf die Welt. Die erste Zeit war eine mit vielen Höhen und Tiefen, mit einem unbeschreiblichen

Reise



Es gibt nichts Reineres und Wahrhaftigeres als die uneingeschränkte und bedingungslose Liebe zum eigenen Kind

Gefühlschaos, vielen Sorgen und Ängsten und gleichzeitig vielen Glücksmomenten. Jetzt liegt das kleine Wunder in den Armen der Eltern und lächelt sie an – was eine Freude! Trotz aller Schwierigkeiten haben Mona und Michael fest auf das Positive gehofft, blieben stets im Austausch über ihre Gefühle und Gedanken und haben aneinander geglaubt. Das tägliche Gebet und das Entzünden einer Kerze der Hoffnung waren fester denn je im Alltag integriert. „Wir haben einfach daran geglaubt, dass wir auf unserem Weg begleitet werden“, sagt Mona. Das hat eine neue Kraft und Stärke gegeben. Jetzt, wo alle Sorgen überstanden sind, bleibt die Dankbarkeit. Für das Kind, das den Weg in die Welt zu den beiden gefunden hat. Für die Freunde und Familien, die sie immer unterstützt haben. Für das neue Leben, das ihnen geschenkt wurde. Sogar die Liebe bekommt eine neue Dimension, da sind Mona und ich uns einig: Es gibt nichts Reineres und Wahrhaftigeres als die uneingeschränkte und bedingungslose Liebe zum eigenen Kind!

Mit einem Schmunzeln haben wir auch die Veränderungen im Alltag festgestellt. Es gibt nun weniger High Heels, dafür mehr Converse. Weniger Schlaf, dafür mehr (kalten) Kaffee. Weniger romantische und ausgelassene Paar-Zeit, dafür mehr Konfliktpotenzial. Man wird zum Organisationstalent und lernt – manchmal auch auf schmerzhaft Weise – zurückzustecken. Aus dem Elternsein ergeben sich aber auch neue Bekanntschaften, die um neue Freunde und neue Erfahrungen bereichern. Elternschaft ist ein Neubeginn auf allen Ebenen.

Daran zu glauben, dass wir auf unserem Weg begleitet werden, hat uns neue Kraft und Stärke gegeben.



Die Familie und die Gespräche waren der treibende Motor, um den Berufswechsel in Angriff zu nehmen

Wenn man neue Wege geht

Neue Herausforderungen finden sich auch dann, wenn man sich entscheidet, nach langen Jahren seine Zelte abzubauen und neue Wege zu gehen. So ging es einem meiner Freunde, der eine berufliche Neuausrichtung gewagt hat. Für ihn stellte sich im letzten Jahr die Frage, ob er dort, wo er war, noch am richtigen Platz war, was mit einem Gefühl des Unbehagens begleitet wurde. Es ging um Fragen der Selbstbestimmung und der Wertschätzung, um die Entfaltungsmöglichkeit dessen, was man erreichen möchte und was man in sich trägt – das schöpferische Potenzial.

Mit den Gedanken des beruflichen Wechsels gingen Ängste einher

Manchmal stellt man fest, dass man sich beruflich zwar in sicheren Verhältnissen bewegt, aber der Antrieb und die Leidenschaft verloren gehen. So kam auch bei ihm der Punkt, an dem er sich neu sortieren, formieren und ausrichten wollte. Mit den Gedanken des beruflichen Wechsels gingen Ängste einher: Was passiert, wenn ich als Familienvater in eine Arbeitslosigkeit rutsche? Was, wenn ich im Nachhinein feststelle, dass der alte Job doch besser als gedacht für mich war und es keinen Weg zurück gibt? Was, wenn der Job toll ist, die Kollegen aber nicht passen und ich mich nicht wohl fühle? Was, wenn ich nicht mehr so oft zu Hause bei meiner Familie sein kann? Kommen alle damit klar? Hält unsere Familie das aus?

„Ich bin oft, manchmal mehrmals täglich, mit meiner Frau ins Gespräch gegangen, als ich den Eindruck hatte, dass ich als Papa vielleicht nicht mehr so funktionieren kann, wie ich mir das vorgestellt hatte. Ich habe dann auch relativ schnell die Kinder in die zunächst unklare Situation eingeweiht. Da gab es ganz unterschiedliche Reaktionen. Meine Frau hat ein Stück weit ängstlich und besorgt reagiert. Überrascht hat mich meine Tochter, die aktuell im Ausland ist. Sie sagte begeistert: ‚Papa, das ist ja cool. Jetzt kannst du endlich mal das machen, was du machen willst!‘ Das fand ich schon sehr bemerkenswert, dass die Kinder ein Gefühl dafür haben, wo die Eltern stehen oder wo ich stehe, ohne dass wir da jemals richtig drüber gesprochen haben. Mich hat beeindruckt, wie frisch und unbedarft sie das ausgesprochen hat. Das hat mit Kraft und Mut gegeben, nach vorne zu gehen.“

In diesem Fall waren die Familie und die Gespräche der treibende Motor, um den Berufswechsel in Angriff zu nehmen. Mit seiner Neuausrichtung hat mein Freund rückblickend eine Entscheidung für sich selbst getroffen. Denn natürlich steht bei einer so bedeutenden Veränderung auch ein neuer Abschnitt in der Persönlichkeitsgestaltung an. Wie gut, dass er Mentoren gefunden hat, die ihm den Zugang zu sich selbst, zu seinen Gefühlen und zu seiner Persönlichkeit neu gezeigt haben und, wie man ihn erhalten und erweitern kann.

Seine Reise wurde vor allem auch vom Glauben geprägt. „Ich habe in meiner Phase der Veränderung immer wieder den Kontakt zu meinem verstorbenen Vater gesucht. Da gibt es Erinnerungsorte, die ich besucht habe, um mit ihm ins Gespräch zu kommen. Orte, an denen wir zusammen waren, Vater und Sohn, an denen ich mich in das Gefühl zurückversenken konnte, dass ich behütet und beschützt bin und in allem, was ich tue, jemanden an meiner Seite habe. Ich habe Dialoge mit ihm geführt, wenn ich spazieren ging oder wenn ich einfach so aus dem Nichts heraus nicht mehr weiterwusste. Manchmal hat mir auch die Frage geholfen: Was würde er in meiner Situation tun? Diese Phase hat mir neue Kraft und Zuversicht geschenkt. Ich bin zutiefst dankbar für diese Momente und blicke seitdem mit Ehrfurcht und dem Gefühl des Urvertrauens, das ich in mir wiedergefunden habe, auf die Herausforderungen in meinem Leben. Es hat sich nicht nur ein neuer Arbeitsplatz ergeben, sondern auch ich habe auf diesem Weg wieder zu mir und zu meinen Wurzeln gefunden.“

Seine Reise wurde vor allem auch durch den Glauben geprägt



Anke Koch

Glaube, Sitte, Heimat,

Eierbacken

Es gibt kaum ein Hochfest, das im Olper Raum mit mehr Freude erwartet wird als das Olper Schützenfest. Das Zusammentreffen mit alten und neuen Bekannten, das ausgelassene Feiern und auch die zünftige Blasmusik locken jährlich viele Olper, Ölper und Buiterlinge auf den Ümmerich. Dabei gibt es eine enge Verbindung zwischen dem Schützenwesen und der Kirche. Ein Gespräch von Anke Koch mit dem Olper Schützenmajor Andreas Roll, der seit November 2023 im Amt ist.

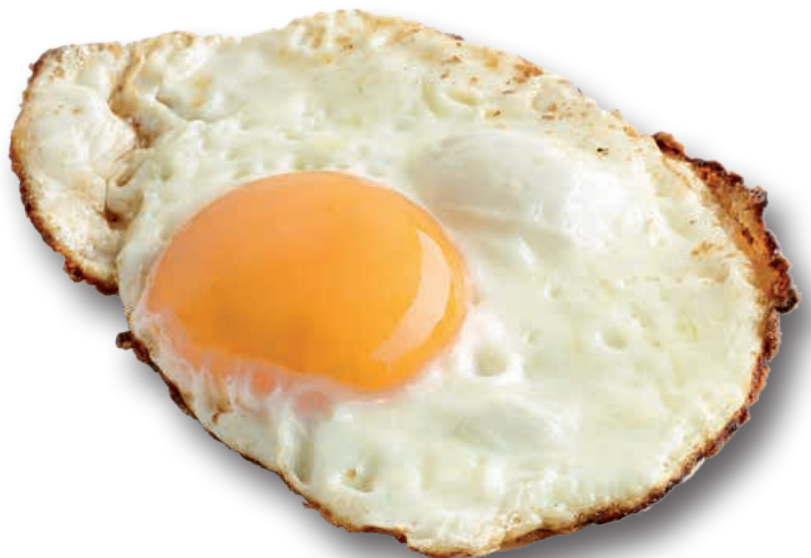
Herr Roll, was kommt Ihnen spontan zu den Schlagworten „Glaube, Sitte, Heimat, Eierbacken“ in den Sinn?

Im Sauerland feiern wir auf sehr traditionelle Weise das Schützenfest. Die Werte unseres St. Sebastianus Schützenvereins lauten „Glaube, Heimat, Kameradschaft, Nächstenliebe“. Sie sind Ausdruck von Zugehörigkeit, Teilhabe, Toleranz und Vielfalt. Das Eierbacken zeigt in dem Zusammenhang, dass es aber keine bierernste Angelegenheit ist, sondern, dass es um Lebensfreude, Gemeinschaft, Aufgeschlossenheit geht, um dann zu vorgerückter Stunde mit dem „harten Kern“ den Tag ausklingen zu lassen oder den neuen Tag einzuläuten.

Die heutigen Schützenvereine sind zur Zeit des Mittelalters Bruderschaften gewesen, die ursprünglich zum Schutze des Volkes dienten.

Ja, genau. Bei den Schützenvereinen ging es dann im Kern nicht mehr so sehr darum, die Menschen vor Übergriffen zu schützen, sondern vielmehr um die Zusammenführung der Stände, das gemeinsame Feiern, damit eine Entwicklung von Gemeinschaft überhaupt möglich war. Unterschiede, die damals viel ausgeprägter waren, sollten damit ausgeglichen werden. Das steht so noch heute in unserer Satzung.

„Bei den Schützenfesten ging es um die Zusammenführung der Stände, um das gemeinsame Feiern“



Das bedeutet im Prinzip dann doch, dass durch eine solche Satzung die Idee der Gleichheit aller Menschen formuliert wird, wenn man an eine Zusammenführung der Stände denkt?

Das ist genau das, was bei unserem Schützenfest gelebt wird.



Foto: Schützenverein „St. Sebastianus“ Olpe

Andreas Roll, Olper Schützenmajor

„Die Messen sind sehr schöne Veranstaltungspunkte im Rahmen des Schützenfestes und gehören zum richtigen Feiern einfach mit dazu.“

Wie manifestiert sich denn insbesondere das Schlagwort „Glaube“ im Olper Schützenwesen?

Die Verbindung ist insbesondere durch die Sebastianus-Messe, also das Patronatsfest, und durch die Schützenmesse am Schützenfestmontagsmorgen gegeben. Das ist das, was wir als Schützenbrüder, Schützenschwestern und Gäste miterleben. Im 15. und 16. Jahrhundert war es so, dass der Schützenverein einen Vikar bezahlt hat. Die Gründe liegen in dem Wachstum der Stadt und der Stadtgebiete. Der Schützenverein war damals eine Gruppe, die aufgefordert wurde, von den Olper Bürgern Geld für die Bezahlung des Vikars einzusammeln. Daraufhin gab es in der Satzung bis 1828 die Verpflichtung der Mitglieder an den Schützenmessen teilzunehmen.

Andernfalls mussten sie Strafe zahlen, oder?

Genau! Heute bezieht sich das nur noch auf die Offiziere: Wer zu spät kommt, muss für den Vikar zwei Flaschen Wein mitbringen.

Nette Strafe ...

Ja! In der Chronik liest man teilweise, dass sich der eine oder andere schon im Vorfeld für die Weinkiste entschieden hat. Heute ist das nicht mehr so, die Messen sind auch durch die musikalische Gestaltung sehr schöne Veranstaltungspunkte im Rahmen des Schützenfestes und gehören zum richtigen Feiern einfach mit dazu. Außerdem ist der Schützenvikar bei wesentlichen Sitzungen dabei, vor allem am Sebastianus-Tag im Januar, an dem es auch und besonders um die Abstimmung geht „Wird in diesem Jahr Schützenfest gefeiert?“ Da ist uns die Meinung des Schützenvikars natürlich wichtig. Weitere Bezüge zum Glauben sind die Mitgestaltung der Prozessionen oder den Bezug in der Satzung. Dort sind drei Voraussetzungen für den Eintritt in den Schützenverein festgehalten: Die Vollendung des sechzehnten Lebensjahres, der unbescholtene Ruf und das Bekenntnis zur christlichen Religion.

Wie verhält es sich denn in unseren heutigen Zeiten mit dem Aspekt des christlichen Glaubens? Es gibt mittlerweile so viele anders- oder nichtgläubige Mitbürger.

Wir haben uns damit intensiv auseinandergesetzt und für uns herauskristallisiert, dass wir eine westliche Weltanschauung erwarten. Mit dieser weiten Interpretation haben wir auf jeden Fall sowohl unseren Fokus auf die Werte als auch auf die Differenziertheit in der Gesellschaft im Blick und können beides diplomatisch miteinander vereinen.



www.schuetzenverein-olpe.de



www.muggelkirmes.de

Was hat Sie dazu veranlasst, den Posten des Majors einzunehmen? Gab es da eine besondere Motivation oder einen besonderen Antrieb?

Es ist nicht unbedingt schon immer mein Lebensraum gewesen, vielmehr ist er im Laufe der Jahre gewachsen. Erst war ich stellvertretender Korporalschaftsführer und bin mit den Strukturen des Vereins vertraut geworden. Dadurch wurde der Vorstand irgendwann auf mich aufmerksam. Im Laufe der Jahre bin ich im System des Schützenvereins mit mehreren Posten in Berührung gekommen und habe auch zuvor Ämter im Vorstand ausgefüllt. Bis es aber dann so weit war, fanden viele Gespräche, natürlich insbesondere mit meinem sehr geschätzten Vorgänger Peter Liese statt. Der Schützenverein beansprucht natürlich spürbar Raum in meiner Freizeit und auch meine Familie muss dahinterstehen. Es macht aber unglaublich Spaß. Auch die Kameradschaft und Unterstützung innerhalb des Vorstands ist eine große Hilfe und Motivation.

Feiert man als Major anders?

Ja, auf jeden Fall. Man ist Person des öffentlichen Lebens und wird auf dem Schützenfest oft angesprochen. Es geht dabei beispielsweise um den Ablauf beim Vogelschießen, um die Musikauswahl, um den Seniorennachmittag, aber auch um Anekdoten ... Die allermeisten möchten aber gerne ein Lob loswerden und mitteilen, dass sie sich freuen, dabei zu sein. Natürlich hat man viele Momente, in denen man reagieren und organisieren muss und dadurch etwas ‚raus‘ ist. Die positiven Rückmeldungen machen das aber jedes Mal wieder wett und geben im Laufe des gesamten Amtsjahres viel zurück.

Wenn ich mich richtig erinnere, dann übernimmt ein Schützenverein doch auch ganz viele karitative Aufgaben – zumindest war das mal so aus dem Ursprung der Bruderschaften heraus. Sie haben schon die Vereinigung der Stände angesprochen. Gibt es da heutzutage auch einen Bereich, dem sich der Schützenverein verschreibt?

Es gibt tatsächlich keinen regelmäßigen oder strukturierten Einsatz für karitative Zwecke, denn zum einen müssen die Überschüsse aus dem Schützenfest regelmäßig reinvestiert werden, insbesondere, um den Ümmerich im perfekten Zustand zu erhalten und den zahlreichen Vorschriften zu entsprechen. Zum anderen ist das auch nicht Satzungszweck. Unabhängig davon wäre es auch sehr schwierig sich für ein Projekt zu entscheiden, da es in und rund um Olpe so viele tolle Organisationen gibt. In den beiden Corona-Jahren sind wir allerdings in dieser Richtung unterwegs gewesen: Wir haben mit großem Erfolg die Gläser „Ümmerich te Heyme“ und Beffs verkauft und die Erlöse an die Musikvereine gespendet, die uns seit vielen Jahren auf dem Schützenfest begleiten. Das hat den Vereinen geholfen, damit sie existent bleiben und ihren Aufgaben nachgehen konnten. Im Weiteren ist es so, dass die Damen des Vorstandes auf der Muggelkirmes unterstützen. Unabhängig davon tritt immer ein kleiner Kreis aus dem Vorstand als Abordnung eine Reise zu den umliegenden Dorfschützenfesten an, das ist ganz im Sinne der Brauchtumpflege und des Gemeinschaftsverständnisses. So werden Kontakte geknüpft, Freundschaften gepflegt und es gibt einen tollen Erfahrungsaustausch.





Seit der Einführung des „Sursum Corda“ (1874) ist sein Name mehrfach genannt, ebenso im Gotteslob. Das bekannteste Lied ist „Großer Gott wir loben Dich“

Heinrich Bone

Was Straßennamen

hatte in der dritten Bankreihe auf der „Männerseite“ seinen Stamplatz. Deutlich erinnere ich mich daran, dass er mich während des Orgelvorspiels anstupste und mit dem Finger auf den kleinen Eintrag unterhalb des zu singenden Liedes im „Sursum Corda“ zeigte: „T. Heinrich Bone, Drolshagen“ stand da. Der Name Heinrich Bone war mir geläufig, schließlich wohnten einige meiner Klassenkameraden in der damals noch jungen Straße am Herrnscheid, die diesen Namen trug. Und in der Annostraße gab es den „Gasthof Bone“ – das heutige Heimathaus –, wenn auch die Wirtsfamilie Alterauge hieß und das Lokal in Drolshagen von allen „Baronn“ genannt wurde.

Wer war also dieser Mann aus Drolshagen, dessen Namens- tag, der 15. Juli, mit meinem zusammenfällt, was mich durchaus mit Stolz erfüllte? Im Heimatkunde-Unterricht bei Fräulein Wibbeke lernte ich: Heinrich Bone war ein bedeutender aus Drolshagen stammender Pädagoge, Philologe, Übersetzer, Dichter, Schriftsteller und Herausgeber wichtiger Schul- und Kirchengesangbücher. Er wurde ein Opfer des Kulturkampfes. Seine wichtigsten Bücher waren das „Deutsche Lesebuch“ (1840), das weite Verbreitung an den Gymnasien Deutschlands, Luxemburgs, Belgiens und Österreichs fand, und das katholische Gesangbuch „Cantate!“ (1847), in dem zahlreiche, von ihm verfasste Kirchenlieder zu finden sind, die bis heute gesungen werden.

Heinrich Bone stammte aus bescheidenen Verhältnissen: Geboren am 25. September 1813, war er das älteste von sechs, das Babyalter überlebenden Kindern der Land- und Gastwirtfamilie Matthias Bone und seiner Frau Maria Elisabeth, geb. Kramer. Sein Urgroßvater stammte aus dem Rheinland und war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Drolshagen sesshaft geworden. Das Elternhaus stand in der Nähe des Rosebachs in der kleinen, damals noch von einer dicken Wehrmauer umgebenen Stadt. Es wurde beim großen Stadtbrand im Mai 1838 Raub der Flammen. In seiner Erzählung „Der Pflaumenbaum“ beschreibt er den Ort seiner Kindheit: „Dicht an der Hintertür unseres Hauses steht ein Pflaumenbaum... manches Stündchen verbringe ich dort mit meinen Büchern. Meine Mutter ist indes in der Küche beschäftigt und kann durch die geöffnete Obertüre mit mir sprechen.“

Bald nach der Einschulung bemerkten der Zwergschulleiter und der Gemeindepfarrer Mambau die Intelligenz und das sprachliche Talent des kleinen Heinrich. Vermutlich hatte Mambau ihm privat Lateinunterricht gegeben, bevor Bone als Dreizehnjähriger auf das Progymnasium in Attendorn und später an das Gymnasium Laurentianum in Arnsberg wechselte. Die letzte Gymnasialklasse absolvierte er am „Petrinum“ in Recklinghausen.

Natürlich, man kann Straßen nummerieren. So wie in Manhattan oder Mannheim. Abseits der Frage, ob das der Orientierung überhaupt nützt, ginge damit aber ein großes Stück Heimat verloren. Denn Straßennamen können viel erzählen. Sie sind Ausdruck der Kultur einer Stadt, ihr historisches Gedächtnis und Spiegel ihrer Geschichte. Heinz Stachelscheid erzählt über Heinrich Bone.

„Kumm Heinrich, loffe in de Misse gohn!“ sagte mein Oppa häufig zu mir. Vor allem in den Monaten vor und nach meiner Erstkommunion im April 1967 erging diese Aufforderung auch schon mal mit etwas Nachdruck, vor allem in den Schulferien. Er selbst, 67 Jahre älter als ich, verpasste in seinen letzten Lebensjahren so gut wie keine Werktagmesse und

Heinrich Bone war ein aus Drolshagen stammender Pädagoge, Philologe, Übersetzer, Dichter, Schriftsteller und Herausgeber wichtiger Schul- und Kirchengesangbücher

uns erzählen

Obwohl Heinrich Bone Drolshagen schon mit 13 Jahren verlassen hatte, verband ihn bis an sein Lebensende eine innige Zuneigung zu seiner Heimatstadt und zu seiner Taufkirche. So schreibt er in der Erzählung „Der Fußpfad“ in Anspielung auf die St. Clemens-Basilika: „Aus unserem Wohnhause komme ich zuerst an der Kirche vorbei, die am äußersten Ende des Ortes liegt; dort stehe ich gewöhnlich still und betrachte das altertümliche Gebäude, das ehemals ein Heidentempel gewesen sein soll... Auf der anderen Seite (des Fuhrwegs) steht das Schulhaus mit seinem Türmchen, dessen Glöcklein ich oft gezogen habe (Drolshagens erste Schule befand sich in einem Vorgänger- bzw. Anbau der Kreuzkapelle in der heutigen Annostraße). Von hier beginnt der eigentliche Fußpfad (nach Siebringhausen) ...“

Bone studierte Philologie und Sprachen in Bonn, wo er mit 21 Jahren das Staatsexamen für das höhere Lehramt mit Auszeichnung ablegte. Sein Probejahr verbrachte er am königlichen Gymnasium in Düsseldorf (heute Görres-Gymnasium). Hier fand er Zugang zu einem illustren Kreis von Künstlern und Gelehrten, darunter der Maler Theodor Hildebrandt und der Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy. Dort traf er auch seine spätere Frau Christine Schmitz, eine begabte Pianistin aus Köln, die häufig im Duo mit Mendelssohn oder Max Bruch musizierte. 1839 wechselte Bone an das Marcellen-Gymnasium in Köln (heute Dreikönigsgymnasium). 1840 heiratete er Christine Schmitz. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor. Im gleichen Jahr erschien Bones „Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten“. Noch größere Bedeutung erlangten seine Kirchengesangsbücher, insbesondere das „Cantate!“, das in zahlreichen deutschsprachigen Bistümern zu dem allgemein gebräuchlichen Gesangbuch wurde. Einen wichtigen Impuls für das Verfassen des „Cantate!“ gab der „Drolshagener Gesangbuchstreit“, bei dem sich zwei Gruppen – eine fortschrittliche um den Bürgermeister Carl Stachelscheid und eine konservative, darunter auch Heinrich Bones Bruder – jahrelang wegen der Einführung verschiedener Gesangbücher bekriegten. Der Streit ging so weit, dass während der Heiligen Messe von den zwei verfeindeten Gruppen gleichzeitig verschiedene Lieder gesungen wurden. Bone hat unzählige jahrhundertealte Hymnen erforscht und viele zur Grundlage seiner deutschsprachigen Lieder gemacht. Das bekannteste Werk dürfte seine Fassung des „Te Deum“-



Heinrich Bone mit Frau Christine und den Kindern Carl, Therese, Auguste und Felix

Hymnus' sein, die als „Großer Gott, wir loben Dich“ bekannt ist. Als Beispiel sei für den Marienmonat Mai „Omni die dic Mariae“ aufgeführt, das aus dem frühen 12. Jahrhundert stammt.

Stationen Bones waren weiter die „Ritterakademie“ auf Schloss Bedburg im Erftkreis und das Petrinum in Recklinghausen, an dem er sein Abitur gemacht hatte und dessen Leiter er wurde. 1859 ging er nach Mainz und wurde Direktor des großherzoglichen Gymnasiums (heute Rabanus-Maurus-Gymnasium). 14 Jahre später ereilte ihn der von Bismarck vorangetriebene Kulturkampf. Am 3. April 1873 wurde er „urplötzlich“ in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Der Zusatz „unter Anerkennung langjähriger, treugeleisteter Dienste“ war auf

der Entlassungsurkunde gestrichen. Auf diese bewusste Kränkung reagierte Heinrich Bone souverän. Er verließ Mainz am nächsten Morgen und zog nach Wiesbaden, wo er sich weiter seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmete. Eine Festschrift des Recklinghäuser Gymnasiums Petrinum zu Bones 125. Todestag beschreibt die Umstände seiner Entlassung so: „Er verstand es nicht, sich an veränderte gesellschaftliche Gegebenheiten und politische Rahmenbedingungen anzupassen, sich mit der Gesellschaft um ihn

herum weiterzuentwickeln. Er war...stehengeblieben, wo er schon als junger Mensch stand, als er 1831 als Abiturient voller Achtung und sehnsuchtsvoller Hingabe den Blick auf die Zeit Karls des Großen warf.“

Am 10. Juni 1893 starb Heinrich Bone. Seine letzte Ruhe fand er neben seiner Frau Christine auf dem Aureus-Friedhof in Mainz. Dort setzten ihm seine Schüler ein Denkmal. Heute erinnert in Drolshagen die Heinrich-Bone-Straße an den Erneuerer des katholischen deutschen Kirchenliedes. In unserem Pastoralen Raum dürfen wir mit Genugtuung feststellen, dass die Lieder des Drolshagener bis heute nichts von ihrer Gültigkeit und Wirkung eingebüßt haben und immer gerne gesungen werden.





© Bonifatius Verlag

„Ohne Ansehen der Person – Wie ich als blinder Richter den Menschen begegne“ ist die Biografie von André Stahl. Geboren mit einer starken Sehbeeinträchtigung bekam er schon in der Förderschule von seinen Mitschülern zu hören, dass aus ihm aufgrund seiner schlechten Augen wohl weder ein Feuerwehrmann noch ein Polizist werden könne. André Stahl beschloss, dann eben Richter zu werden. Und tatsächlich schafft er, was er sich vorgenommen hat. Er arbeitete sich von der Förderschule zum Abitur, studierte Rechtswissenschaften und promovierte. Heute arbeitet er als Richter am Olper Amtsgericht.

In diesem Buch verknüpft er seinen Werdegang geschickt mit kuriosen Fällen aus dem juristischen Alltag und kernigen Anekdoten aus dem richterlichen Hinterzimmer. Eine Hoffnungsgeschichte, die zeigt, dass es möglich ist, aus einer denkbar ungünstigen Startposition dennoch sein Ziel zu realisieren.

Titel Ohne Ansehen der Person – Wie ich als blinder Richter Menschen begegne
Autor André Stahl
Verlag Bonifatius Verlag, 2024



© Bonifatius Verlag

Wer oder was gibt uns den Mut, in schweren Zeiten weiterzumachen? Woher kommt die Kraft, sich Problemen zu stellen und Lösungen zu suchen? Im Buch „Entdecke, wer dich stärkt“ berichten zahlreiche Autorinnen und Autoren in mutmachenden, inspirierenden Texten über ihre Erlebnisse, Erfahrungen und Begegnungen, aus denen sie Kraft schöpfen können. Sie zeigen die vielen Möglichkeiten, wie Glaube erlebbar werden kann. Die verschiedenen Blickwinkel, auch aus Projekten des Bonifatiuswerkes, sowie die persönlich erfahrenen Stärkungen ermöglichen in krisengeschüttelten Zeiten ein Innehalten und einen Perspektivwechsel.

Titel Entdecke, wer dich stärkt
Autoren Anselm Grün, Andrea Schwarz, Stefan Gödde, Esther Göbel, Notker Wolf u.a.; Georg Austen Hg.
Verlag Bonifatius Verlag, 2024



© Bonifatius Verlag

Fußball-Legende Wolfgang Overath hält im Gespräch mit dem Sportjournalisten Sven Pistor Rückschau. Er gibt Einblicke in seine Kindheit und sein Familienleben und spricht über seine Erlebnisse als aktiver Fußballer (u.a. Teilnahme an drei Weltmeisterschaften). Gemeinsam mit Sven Pistor zieht er Parallelen zwischen seinem sportlichen, beruflichen und privaten Erfolg und schildert, was ihm geholfen hat, Hoffnung und Haltung zu wahren, wenn es drauf ankommt.

Das bewegende Gespräch zweier Fußball-Enthusiasten, die ohne Fußball nicht können, aber wissen, es bleibt bloß die schönste Nebensache der Welt.

Titel Alleine kannst du nicht gewinnen
Autor Wolfgang Overath und Sven Pistor
Verlag Bonifatius Verlag, 2024



Literatur zu Glaubens- und Lebensthemen hat die Katholische Bücherei im Lorenz Jaeger-Haus in Olpe sowie die Buchstube Heinrich Bone im Heimathaus in Drolshagen.

(Gottes) Liebe geht durch den Magen

Biblisch kochen

Eine kleine kulinarische Reise durch das Land der Bibel

Gemeinsames Kochen und gemeinsame Mahlzeiten tun ganz einfach gut. Auch Jesus hat oft mit anderen zusammen gegessen. In der Bibel finden sich zahlreiche Gerichte. In dieser Ausgabe von „manna“, stellt Sr. Katharina Hartleib den Osterfladen und die Hirse-Gemüse-Suppe vor. Dabei kann man den Osterfladen nicht nur zur Oster- und Pfingstzeit essen. Er eignet sich wunderbar als Beigabe zu Grillgut, zum sommerlichen Salat und auch zu vielen anderen Mahlzeiten zu allen Jahreszeiten.



Osterfladen

Zutaten

Teig:
2/3 Würfel Hefe (oder 1 P. Trockenhefe)
3/4 Tasse lauwarmes Wasser
1/2 Tasse lauwarmer heller Traubensaft
4 1/2 Tassen Mehl
1 TL Salz
1 Tasse Datteln, fein gehackt
1 Tasse Walnüsse, fein gehackt

Füllung:
180 g Datteln
etwas Butter
1 Ei
1 Pck. Vanillezucker

Zubereitung

Wasser und Traubensaft in einer großen Schüssel mit der Hefe vermischen, Mehl und Salz dazugeben, ebenso Datteln und Walnüsse. Alles gut durchmischen und kurz kneten und auf einer mit Mehl bestäubten Arbeitsfläche ausbreiten, zwei bis drei Minuten liegen lassen. In zehn etwa gleich große Stücke teilen, mit der flachen Hand zu etwa zehn Zentimeter großen Kreisen drücken. Auf Backpapier jeweils einige Tropfen Olivenöl, dann die Fladen darauflegen, etwas Abstand lassen, mit einem Tuch bedecken, warten, bis die Teigfladen mindestens einen Zentimeter dicker geworden sind, dann fünf bis sechs Minuten bei 170° Umluft backen.



Hirse-Gemüse-Suppe

Zutaten

250 g Hirse
2000 ml Gemüsebrühe
8 EL Italienische Kräuter
3 Zwiebeln
6 Möhren
300 g Frischkäse
Salz
Koriander

Zubereitung

Die Hirse heiß abbrausen und eine halbe Stunde weichkochen. Zwiebel und Möhren sehr fein schneiden und in Öl bräunen. Die vorher bereitete Gemüsebrühe auffüllen, dann die Hirse zufügen und kochen, bis alles weich ist. Mit Salz und Koriander abschmecken. Dann den Frischkäse mit dem Schneebesen einrühren und die Suppe vor dem Servieren mit Kräutern bestreuen.

„Wende dein Gesicht der Sonne zu...“

Das ist das Lebensmotto eines sehr guten und langjährigen Freundes. Es gab eine Zeit, in der es mir leichtfiel, mich nach dem Hellen, Positiven im Leben auszurichten. Da fiel der Schatten wie von selbst hinter mich.

Es gab aber auch eine Zeit, in der mir der Kompass fehlte – in der ich die Sonne im Leben nicht gesehen habe. Zu dieser Zeit hat mich wenig glücklich gestimmt und die Welt erschien mir dunkel und kalt. Und doch gab es da immer diesen Anker in meinem Leben.

Seit meiner Teenager-Zeit ist es Routine geworden, dass ich mal mehr, mal weniger regelmäßig, aber immer doch aus tiefster Sehnsucht die Kirche aufsuche und damit Gott in Ruhe, abgeschirmt von der oftmals hektischen Außenwelt, begegnen kann. Trotz allem, was da täglich von mir gefordert wird, kann ich mich dort auf mich besinnen, auf das, was da ist – innehalten.

Sicherlich ist es so, dass wir gerade in den Momenten, in denen Orientierung fehlt, nach Gott suchen, statt in denen, die von Fülle geprägt sind. Wir erbitten eher als zu danken.

Gut, dass ich meinen Glauben habe, denke ich da oft. Meinen Glauben, der mich vertrauen, hoffen und handeln lässt. Gut, dass ich immer meinen Anker habe, auch wenn ich mal eine Zeit nicht gedankt und nur erbeten habe. Und wenn ich nicht die Kirche angesteuert habe, so konnte ich im Hafen meiner Freunde, Familie und draußen beim Betrachten der Natur oder bei einem Spaziergang meinen Anker wiederfinden. Oft berührt mich das Betrachten der Sonnenauf- oder -untergänge sehr. Das Knistern des Schnees unter den Sohlen. Das Rauschen des Windes in dem Baumwipfeln über mir. Wenn ich dann meine Augen schließe, tief ein- und ausatme, erfüllt schon das allein mich mit dem tiefen Wissen, das ich einen Anker in mir selbst habe.

Wenn ich mir Zeit nehme, mich zu erleben und mich ganzheitlich auszudrücken, dann spüre ich, dass ich ein Teil von Gottes Schöpfung bin. Das kann das ganz frühe Aufstehen sein, um das prächtige Farbspiel eines Sonnenaufgangs auf mich wirken zu lassen. Das kann ein warm eingepackter Spaziergang im Regen sein, um zu spüren, wie herrlich gut das Atmen der frischen, reinen Luft tut. Das kann das Innehalten und Ruhe-Erleben in der Kirche sein. Das kann das Herumtanzen zu einem Lieblingslied sein, bei dem man laut mitsingt und die Freude spürt, die sich aus der Mitte ausbreitet. Bei all dem erhöhe ich meine Schwingung und bin mitten in mir.

Manchmal ist es eine Herausforderung, neue Wege zu gehen und Ungewohntes zu tun. Die Freude an etwas, was uns erfüllt, lässt uns jedoch strahlen und lächeln, sie gibt uns einen Anker. Freude ist zutiefst göttlich. Alles, was wir brauchen, tragen wir in uns und sollten ausprobieren, was uns zutiefst erfreut.

Mit diesem Bewusstsein, dass ich den Schlüssel zu mir selbst in mir trage und mich mir selbst zuwenden muss, um mich zu finden, wende ich mein Gesicht der Sonne zu und der Schatten fällt mir in den Rücken. Dann weiß ich, dass ich mit meinem Dasein vielleicht auch für jemand anderen ein Licht und ein Anker sein kann.